

Kaiserspreis: 1 mm Raumböhe lokal 7 W., auswärts 8 W., Arbeits- und Wohnungsmarkt 8 W., 1 mm Raumböhe, im Kleinteil 30 W.
Der auf die Kaiserse eingekommene Nachschub oder Kaufkraft wird bei Konjunktur und gerichtlicher Klage billfällig / Fernsprech-Anschluß:
Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Kaiserse Herne.

29. Jahrgang

nung, die von der „Neuen Baseler Zeitung“ wieder-
gegeben wird, legt der Reichswehrminister sowohl vom
militärischen als auch vom politischen Standpunkt aus
die Unannehmlichkeit solcher Behauptungen und Gerüchte dar,
die ja nicht von einem Schweizer, der um sein Land be-
sorgt ist, stammen, sondern aus einer dunklen Quelle
mit bestimmten Absichten in die Presse lanciert worden
sind.

Ein frecher Raubüberfall auf einen Goldtransport wurde am Dienstag im Zentrum Londons am hellen Tage ausgeführt. Den Tätern, die unerwartet entkommen, gelang es, ein Zehntner Bargeld in Werte von 40000 Pfund Sterling, die Hände. Das Gold wurde mit einem Vierdeckschein von einem Bahnhof zu einer Schmiede befördert. Als sich an einer Stelle der Aufseher für einige Minuten entfernte, fiel plötzlich ein Kraftwagen heran, dem vier Männer entstiegen. Sie nahmen das Pferd beim Jügel und führten den Wagen in eine abgelegene Straße. Eine der Betrachter zurückgelassener Junge wurde zur Seite geschoben. Darauf nahmen die Räuber die Kiste mit dem Gold aus dem Kraftwagen, trugen sie in ihren Kraftwagen und teilten mit großer Geheimniskraut davon. Bisher konnte noch keine Spur von den Räubern gefunden werden.

Brandplan aus dem Jahre 1932?

Höchstspannung vor dem Reichsgericht / Ein Hauptbelastungszeuge gegen Torgler bleibt unvereidigt

Berlin, 31. Oktober 1933.

Nach dem internationalen Verlauf der Montagsverhandlung im Reichsgericht über die Brandanschläge in Berlin, die heute im Reichsgericht eine Atmosphäre höchster Spannung und Erregung hervorgebracht haben, wird heute der Hauptbelastungszeuge gegen Torgler, der aus dem Reichsgericht verurteilt wurde, im Reichsgericht verurteilt werden.

Schwerste Beihilfshandlung Torglers

Als erster Zeuge wird der aus der Haft entlassene Arbeiter August Lohmann aus Hamburg vernommen. Er wird vom Vorsitzenden ganz besonders eindringlich auf die Bedeutung seiner Aussage aufmerksam gemacht und nachdrücklich ermahnt, bei der Wahrheit zu bleiben. Der Zeuge, der sich seit längerem wegen Diebstahls in Haft befindet, hat früher der kommunistischen Partei angehört. Er ist später ausgetreten, weil er ihm zu reichlich war. Er war als Geheimarbeiter tätig und wurde bis 1929 sehr großes Vertrauen. Er lernte Torgler am 21. Oktober 1931 in Hamburg kennen, wo der Zeuge Mitglied einer geheimen kommunistischen Bewegung war. Die Mitglieder kannten sich nur vom Sehen. Auf der Straße durfte man sich nicht ansprechen und nicht grüßen. Er wurde mit Torgler durch einen Kommunisten namens Lehner bekannt gemacht. Im Januar 1932 erklärte Torgler, er hätte eine große Arbeit für ihn. Den Nationalsozialisten sollte ein großer Streik gespielt werden, und durch die Arbeit sollte eine große Propaganda gegen die Nationalsozialisten geleistet werden. Torgler sagte, man müsse öffentliche Gebäude in Brand setzen, u. a. auch den Reichstag. Weil er, der Zeuge, der Polizei ganz unbekannt sei und man nicht wisse, daß er in der Partei eine Rolle spiele, würde man nicht annehmen, daß die Tat von der kommunistischen Partei begangen sei.

Vorsitzender: Er hat also im Januar 1932 ausdrücklich schon vom Reichstag gesprochen?

Zeuge: Ja, im Januar. Er wollte den Nationalsozialisten ein Schnitzmesser schenken. Den Reichstag hat er gebauert. Es sollten Staatsgebäude in Brand gesetzt werden, und er hat ausdrücklich den Reichstag genannt. Der Brand sollte am 6. März 1932 gemacht werden. Ich bin aber am 6. März nicht hingegangen, weil mir die Sache zu gefährlich war. Torgler ist drei Tage später dann nochmals bei mir gewesen und hat gefragt, warum ich nicht gekommen wäre.

Vorsitzender: Warum war Torgler wieder in Hamburg?

Zeuge: Er hatte mit Vertretern der anarcho-syndikalistischen Bewegung zu sprechen. Er hat mich zwar nicht gelockt. Ich habe es aber von Kollegen erfahren. Er hat mich dann durch einen gewissen Werner führen lassen und gesagt, ich wäre ein gemeiner Lump, und er würde mir ein Schnitzmesser schenken. Ich bin dann mit ihm zusammengekommen. Am 6. März, so erzählt der Zeuge weiter, sei Torgler mit zwei Männern in seine Wohnung in Hamburg gekommen. Die beiden hat der Zeuge vor einigen Wochen in Lübeck wiedergetroffen. Sie haben aus seiner Wohnung die Schiffschilde Torglers im Juli abgeholt. Der Zeuge ist, nachdem er die beiden Leute wieder getroffen hatte, über Bremen nach Kiel gefahren, um von ihnen loszukommen.

Vorsitzender: In Kiel ist auch noch etwas passiert?

Zeuge: Torgler hat mit einem Male bei mir gestanden. Er hat mich bearbeitet, ich habe ihm gesagt, wenn er mich nicht in Ruhe ließe, würde ich sofort zur Polizei gehen. Er hat mir einen Schlag an den Magen gegeben, jedoch ich am nächsten Tage ins Krankenhaus gehen mußte.

Vorsitzender: Wann war dieser Vorgang?

Zeuge: Im Juli in Kiel.

Vorsitzender: Sind Sie verhaftet worden?

Zeuge: Aus dem Krankenhaus heraus, weil ich nicht zu einem Termin erschienen war. Ich galt wohl als fluchtverdächtig.

Vorsitzender: Sind diese Vorgänge auch wichtig?

Zeuge (laut): Ja, sie sind wichtig.

Vorsitzender: Warum haben Sie nicht früher Anzeige gemacht?

Zeuge: Weil ich Angst hatte.

Landgerichtspräsident Paritzius: Ist in Ihrem Gespräch mit Torgler auch davon die Rede gewesen, daß Sie eine bestimmte Geldsumme erhalten sollten, wenn Sie sich an der Sache beteiligen würden?

Zeuge: Ich sollte dann 16.000 Mark bekommen, wenn nicht ich, dann meine ganze Familie.

Torgler jagt: Eine einzige Lüge

Nach Hinweisen von Seiten der Anklagebehörde darauf, daß der Zeuge sich im Gefängnis bereits in der letzten Stufe befände, sich also seit Beginn seiner Strafhaft Beschwerden vorbringen sollte, hat Torgler heute folgende Erklärung abgegeben: Ich kann nur meine höchsten Ehrgeiz auszusprechen, daß ich mich nicht vor dem höchsten deutschen Gericht lügen will. Ich habe diesen Mann noch nie in meinem Leben gesehen. Ich kenne keinen Mann namens Lehner. Ich habe nie in meinem Leben gehört, daß es einen Band des Namens gibt, wie der Zeuge ihn nennt. Ich habe nie in meinem Leben mit einem Anarchisten verhandelt oder gesprochen. Ich bin ein einziges Mal in Kiel gewesen, im Jahre 1930 zu einer Kundgebung des Rheinischen Arbeiterpartei, sonst nie wieder. Ich bin im Januar vorigen Jahres im Haushaltsausschuß des Reichstages gewesen. Ich bin nie auf Stunden in Hamburg gewesen, wohl aber mehrere Male zu öffentlichen Versammlungen, zu einer Tagung des Verwaltungsrats der Reichspost und anderen Tagungen. Von allem, was dieser Zeuge hier erzählt hat, ist nicht ein kleines Wortchen wahr — es liegt von Anfang bis zu Ende!

Dimitroff verweist in allerlei Fragen darauf, daß der Zeuge die Anzeige gemacht hätte, nachdem er in Zeitungen vom Prozess gelesen habe. Er habe offensichtlich die Hoffnung, jetzt entlassen zu werden auf Grund dieser Aussage. Wer hat ihn, so fragt er, beeinflusst, diese schändliche ...

Vorsitzender (Hart): Sie sollen Zeugen nicht be-
leidigen!

Zeuge: Es hat mich keiner beeinflusst.

Torgler: Ist es richtig, daß dieser Zeuge vom
Vernehmungsrichter vereidigt worden ist?

Vorsitzender: „Das Amtsgericht Lübeck hat
diesen Zeugen vereidigt zur Vernehmung einer wahr-
heitsgemäßen Aussage.“

Torgler: Ich möchte darauf aufmerksam machen:
Der Unterschied zwischen diesem Zeugen und dem Zeugen
Sint ist der, daß Sint eine kleine Unwahrheit gesagt
hat, während dieser Zeuge eine einzige Lüge dem höchsten
deutschen Gericht darzubieten gewagt hat. Ich möchte
hoffen, daß diese Tatsache gemeldet wird.

Der Vorsitzende erklärt, daß eine Vereidigung
dieses Zeugen vorbehalten bleibt.

Landgerichtspräsident Paritzius (zum Zeugen): Was
sagen Sie zu den Erklärungen Torglers?

Zeuge: Ich habe die reine Wahrheit gesagt. Ich bin
von niemandem beeinflusst.

Dr. Saß stellt anheim, den Oberstaatsanwalt und
den Staatsanwalt aus Lübeck zu laden, die bei Ver-
nehmung des Zeugen den Eindruck gewonnen hätten, daß
er glaubhaft wäre. Die Vernehmung des Zeugen ist
damit zunächst beendet. Eine Vereidigung er-
folgt nicht.

Der flüchtige Zündstoff

Der Gerichtschemiker Dr. Saß aus Halle
ergänzt dann sein früher abgegebenes Gutachten. Er hat
die Verbrennungsprodukte von elementarem Phosphor
und elementarem Schwefel an sieben verschiedenen

Ausnahmezustand in Palästina

Schärfste Pressensur / Die Gröfönung des neuen Hafens von Haifa

Berlin, 31. Oktober 1933.

Über ganz Palästina ist am Montagabend durch den
englischen Oberkommissar Sir Arthur Wauchope die Aus-
nahmezustand verhängt worden. Das Kommando ge-
heht vom Jahre 1931 wird in Kraft gesetzt, das dem
Oberkommissar die weitgehenden diktatorischen Voll-
machten auf allen Gebieten erteilt. Er wird durch das
Gesetz u. a. ermächtigt, Personen zu verhaften und zu ver-
bannen, sämtliche Häfen und die Bewegung aller Trans-
portmittel zu verbieten, zu besetzen und in der Luft zu über-
wachen, Kriegsgesetze für Zivilisten einzuführen und jede
Person zu Dienstleistungen heranzuziehen. Privatbesitz
zu enteignen oder zu zerstören. Gleichzeitig wurde die
schärfste Zensur über alle arabischen, jüdischen und en-
glishen Zeitungen verhängt.

Die Lage in Palästina war am Dienstag ziemlich
ruhig. Außer einigen kleineren Kundgebungen gab es
keinerlei nennenswerte Zwischenfälle. Der Oberkommissar
erklärte am Dienstag ohne irgendwelche Einschränkungen
den neuen Hafen von Haifa. Sämtliche Dienstleistungen
waren verboten worden. Der englische Konsul
Sir Philip Cunliffe-Lister hat anlässlich der
Jahresfeier ein Telegramm an den Oberkommissar

und scharfe Warnungen an die Bevölkerung Palästinas
erlassen, daß die Ruhe und Ordnung mit allen Mitteln
aufrechterhalten werde. Das palästinensische Mandat
bringe für England eine gleiche Pflicht gegen-
über den Juden und Arabern mit sich. Das
Mandat sehe auch vor, daß in Palästina die Einrichtung
eines nationalen Heimes für die Juden er-
leichtert werde.

Der neue Hafen von Haifa ist mit einem
Kostenaufwand von 125 Millionen Pfund erbaut wor-
den. Das Hafengebiet, das 160 Hektar umfaßt, wird lo-
tief ausgehauert, daß Schiffe von 30.000 Tonnen im
Hafen anlegen können, womit der neue Hafen, bei dem
außerdem später die Verleistungen von Bagdad
herbeiführen, eine außerordentlich große strategische
Bedeutung für die englische Flotte gewinnt.

Kairo, 31. Oktober 1933.

Die 900 jüdischen Einwanderer, deren Schiff „Bo-
lantia“ wegen der Unruhen in Palästina nach Port Said
geleitet worden war, haben jetzt nach palästinensischen Be-
hörden die Einreise erlaubt. Sie werden
sich auf dem Landweg von Port Said nach Palästina
begeben.

Der „Temps“ beschimpft Roosevelt

Die französische Reaktion auf die Abreise Norman Davis' aus Genf

Paris, 31. Oktober 1933.

Einen außerordentlich heftigen Angriff gegen den
Präsidenten Roosevelt und seine Finanzpolitik veröffent-
licht am Dienstag der „Temps“ an hervorragender Stelle.
Unter der Überschrift „Die Experimente des Herrn
Roosevelt“ heißt es: „Es geht schon die ganze Welt
um die Welt der Welt unter der Zeit, daß die verant-
wortlichen Leiter einer großen Nation so solchen Aus-
fälligkeiten kommen und sich bemühen, sie ernstlich als wirt-
schaftliche Mittel zur Behebung der Krise anzusehen. Es
ist nicht übertrieben, zu sagen, daß die Wirtschafts- und
Finanzpolitik, die sich angedeutet in den Vereinigten
Staaten entwickelt, mehr zur Untergrabung und Zer-
störung der kapitalistischen Ordnung in der Welt beiträgt
als offene revolutionäre Versuche, die bisher die
erklärten Feinde der Weltwirtschaft unternommen haben.“
Von Präsident Roosevelt heißt es dann weiter: „Es ist
schwer zu begreifen, daß er sich unter dem Deckmantel der
ausgezeichneten Vollmachten, die ihm der Kongreß über-
tragen hat, erschließen hat, zu Mitteln seine Zustimmung
zu nehmen, die aber an seine Demagogie als an eine
wirkliche wirtschaftliche und finanzielle Debatte erinnern.
Nicht eines der umfangreichen Probleme wird ihm
lassen, wenn eine der banalsten Weltmächte ab-
schätzend Unordnung und Unklarheit auf finanziellem und
wirtschaftlichem Gebiet schafft.“

„Ob er siegt?“ fragte Ernst. Seine Stimme war
ganz ruhig vor unterdrückter Erregung.
„Ihre Durchlaucht scheinen fast niemals vorbe!“
Der Halber Gutsberg griff nach seiner silbernen
Zigarettenbox. „Bitte, Herr Fortmeister, und vielen
Dank, ohne Sie, hätte ich sicher eine Dummheit ge-
macht, womöglich gar ein Stück Mutterwitz umgelegt
oder in der Erregung noch einen anderen Fehler be-
schossen! Run müssen wir warten? Nicht wahr?“
„Jawohl, der Befehl seiner Durchlaucht war for-
mell, übrigens — da drüben kommen ja schon die
Treiber.“
Auf der ersten Schneise richteten sich die Leute aus,
gingen weiter, kamen an den Wägen. Reiterführer
Kern hob das Jagdhorn: „Halali!“ — „Halali!“
„Halali!“
Ernst griff nach seinem vermittelten Füll, zeremo-
niell, wie bei einer Hochzeit, salutierte Gehlert — ein
leiser Gruß für den gefallenen Recken, den König der
Wälder!
Die Minuten vergingen, nachdenklich sah Stein
den blau-grauen Ringen seiner Zigarette nach — diese
Stunde wollte er schweigend genießen, festhalten für
immer, und er wußte, sie würde ihm Entschädigung
sein für alles Schwere, was das Leben noch bringen
mochte!
Aber dann sprang er plötzlich auf — nein, es
war keine Täuschung, ganz deutlich klang es herüber,
das alle Nerven aufpeitschende Signal: „Halali!“
„Gott sei Dank — nun bin ich erst beruhigt! Wie
heißt es?“
Gehlert nickte. „Ihre Durchlaucht ist allgemein
beliebt, als vor zwei Jahren der Tapfer gestirnte,
ging sie Tag für Tag zu allen Kranken in Komol-
tow, und ihr ganzes Toilettegeschick gibt sie an Bedür-
ftige, hat ein freundliches Wort für jeden.“
„Dann allerdings!“ sagt denn die Prinzessin
öfters?
„Nur auf der Birch, ich hatte die Ehre, Ihre
Durchlaucht in das Weidwerk einzuführen.“
„Da sind Sie wohl schon lange in Komol-
tow, Herr Fortmeister?“
„Seit achtundzwanzig Jahren, vorher war ich im
Staatsdienst.“
Ein silberhelles Lachen klang auf. „Herr von
Stein! Wir gratulieren!“ — Prinzessin Maria trat
zwischen den Stämmen hervor, winkte, über das ganze

Stimmen im Kermesfeld klang. Es ist klar, daß die
Brennstoffe verwendet und mit einer Phosphor- und
Schwefelverbindung in Brand gelegt worden sind. Un-
terstützt sei von der Lüge mit dieser Fügigkeit in der
Richtung gekommen. Der Sachverständige hat nochmals
Bericht angefertigt, in welcher Zeit die Fügigkeit auf die
25 Brandstellen auf dem Gelände verteilt werden konnte,
und hat festgestellt, daß hierzu etwa 5 bis 6 Minuten
erforderlich waren. Der Sachverständige schließt sein Gut-
achten dahin ab, daß zur Zündung im Kermesfeld Phos-
phor mit einer Schwefelverbindung gebraucht worden ist.
Vor Ausbreitung ist zweifelloso Benzin oder Petroleum
oder ein ähnliches Kohlenwasserstoff benutzt worden.
Einwandfrei steht fest, daß auch im Mantel von der Lüge
des sich Kette dieses Zündstoffes befinden. Die Unter-
stützung im Kermesfeldraum hat ergeben, daß an den
Hängen und Portieren keine Zündstoffe gefunden
wurden. Daraus schließt der Sachverständige, daß die
Brandlegung im Kermesfeldraum eine ganz andere
gewesen ist als im Kermesfeld. Zum Schluß nennt der
Sachverständige die sieben Stellen, an denen er die selbst-
entzündliche Fügigkeit festgestellt hat.

Wirtshauskonzert am Brandabend

Das Gericht wendet sich dann der Vernehmung der
Personals des Restaurants Wälder am Bahnhof
Friedrichstraße zu.

Der Kellner Berthold hat wesentliche Beobach-
tungen über den Tisch, an dem Torgler mit seinen Be-
gleitern gesessen haben soll, nicht gemacht.

Vorsitzender: Torgler hat gesagt, daß er mit
Koenen zunächst an den Tisch kam, als Wirtshaus dort
sah, daß aber dann später noch zwei Personen hinzu-
gekommen sind. Das wären also fünf Personen.

Zeuge: Ich kann mich nur auf vier beschränken.

Es wird dann die Aussage des inzwischen verstor-
benen Kellners Stübgen vom 22. Juni verlesen, nach der
sein Zweifel sei, daß fünf Herren am Tisch gesessen hätten.
Der Geschäftsführer im Restaurant Wälder, Gerhard
Hoff, erklärt: Als die Nachricht verbreitet wurde,
daß der Reichstag brennt, gingen sehr viele Gäste auf die
Straße, um den Brand zu beobachten. Während die übrigen
Gäste sehr ruhig waren, blieben Torgler und die
anderen Herren auf ihrem Tisch sitzen. Bald darauf
stellte er fest, daß ein oder zwei Herren den Tisch ver-
lassen hatten, während die anderen beunruhigt nach dem
Ausgang sahen, als ob sie etwas erwarteten. Genaue
Angaben darüber, wann Torgler und Koenen in das
Restaurant gekommen sind, vermag der Zeuge nicht zu geben.
Er meint, es sei zwischen 8 und 8.30 Uhr gewesen. Auf
Befragen erklärte der Zeuge nach längerer Überlegung,
er habe den Eindruck gehabt, als wenn die Herren wüs-
sten, daß der Reichstag brenne.

Der Angeklagte Dimitroff möchte von dem Zeu-
gen wissen, ob er als Geschäftsführer von Wälder Strei-
tigkeiten mit seinem Personal im Zusammenhang mit
den Betriebsratswahlen gehabt habe und ob er Strei-
tigkeiten mit dem Personal hatte, sowie ob er einen
Haß gegen den Abgeordneten Torgler hatte.

Der Zeuge erwidert, daß er Streitigkeiten nicht
gehabt habe. Er sei allerdings Nationalsozialist und
wegen Aufstellung von Nationalen Listen als „Nazifisch“
schwer angegriffen worden. Torgler habe er aus dem
Reichstag gekannt, ohne aber einen Haß gegen ihn zu
haben.

Rechtsanwalt Dr. Saß teilt mit, daß er den Studien-
rat bei den Zeugen geladen hat.

In der Nachmittagsvernehmung wendet sich das
Gericht der Vernehmung des Gastwirts Stamidi
zu, in dessen Wirtshaus in der Diefenstraße 26 am
Abend des Brandes auch Torgler mit anderen Personen
gewesen ist. Der Zeuge wußte am Brandabend nicht, daß
einer der Besucher der Reichstagsabgeordnete Torg-
ler war.

Vorsitzender: Welche Personen haben nun am
dem einen Tisch gesessen?

Zeuge: Nach den Bildern, die mir vorgelegt wur-
den, sahen an diesem Tisch um 8 Uhr abends Kühne und
Ottel. Es kamen etwa eine halbe Stunde später zwei
Chausseure in Rederleibung.

Vorsitzender: Das sind höchstwahrscheinlich Sudes
und Wundersee gewesen.

Zeuge: Die beiden Chausseure sind zeitweilig weg-
gegangen. Als die Nachricht vom Reichstagsbrand gegen
9.45 Uhr bei uns eintraf, war Koenen noch nicht da. Ich
bin dann bald nach Bekanntwerden des Brandes weg-
gefahren. Bevor ich wegging, sah ich fünf Herren am Tisch.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Franz Krazewski,
der dann vernommen wird, hat häufig in der Wirtshaus
Stamidi am Schanitz ausgeholfen. Er ist an dem
Brandabend in der Wirtshaus gewesen. Zwischen
18 und 19 Uhr waren zwei Personen dort anwesend, die
als Kühne und Ottel identifiziert worden sind. Der
Zeuge kannte Torgler nicht. Er hat auch nicht beobachtet,
daß Torgler, wie dieser behauptet, an einem oder zwei
früheren Abenden in der Wirtshaus gewesen ist. Über
das verdächtige Kommen, Gehen und Wiederkommen der
Chausseure äußert sich der Zeuge ähnlich wie der Zeuge
des Totals.

„Aus Gründen der Vorsicht“

Rechtsanwalt Werner: Kühne hat nach dem
Londoner Protokoll ausgefragt: Lediglich aus Gründen des

Gefahr strahlend, mit der Hand. „A! Da liegt er ja!
Run kommen Sie nur herunter!“

Rach entlief Ernst seine Büchse und ging auf den
Fürsten zu. „Durchlaucht! Meinen ganz gehorham-
ten und allerinnigsten Dank! Diese Stunde war die
schönste meines Lebens!“

„Wirtlich?“ Der alte Herr lächelte. „Dann haben
Sie mir eine Freude gemacht, lieber Herr von Stein,
und nun auch meinen herzlichsten Glückwunsch!“

Frau Johanna gab ihrem Bruder die Hand.
„Weißt du, Ernst, wir hatten schon Angst, du könntest
vorbeigekommen haben!“

„Wie kam denn der Stier?“ fragte das junge
Mädchen. „Breit? Auf vierzig Schritte? Meinen
sieh ich auf zwanzig Meter heran, da konnte ich ihm
die Kugel gleich auf den Hals antreten.“

„Ja, wer seiner Sache so sicher ist!“
Sie lachte. „Kommen Sie, jetzt müssen Sie mit
erst zu ein paar Aufnahmen Modell stehen — oh —
— alle vier Schiffe sitzen, einer weidewund, die an-
deren drei Blatt, aber immer noch ein bißchen zu hoch
und nun — bitte recht freundlich!“

Fürst Krenn sah seine Tochter lächelnd zu. „Wenn
das Modell ein Junge wäre!“

„Wäre Ihnen das wirklich lieber, Durchlaucht?“
meinte Frau von Wiedemann.

Der Jagdherr sah auf seine Uhr. „Es ist aller-
höchste Zeit zur Rückfahrt, Punkt drei Uhr sollte an-
gerichtet sein, aber wir können uns ja auf dem Schloß
ganz alle zusammen mit den beiden Wägen photo-
graphieren lassen, da bekommt dann Herr von Stein
eine Vergrößerung. Uebrigens — ist es Ihnen recht,
wenn ich Ihren Stier bei Stieler in Götting präpa-
rieren lasse?“

„Durchlaucht!“ — Ich — ich darf die Trophäe
behalten?“

„Aber selbstredend!“ Der Fürst lachte. „Glauben
Sie denn, daß ich meine Büste so leicht behandle?“

„Nein — nein, nur — — in der Halle lag ich
Gemeine, auf deren Schilde der Namen der Erleger
standen, und da dachte ich — —“

„Ach so! Das sind Nachahmungen, freilich ganz
hervorragend künstlerische. Die stärksten Gemeine
hängen übrigens in meinem Arbeitszimmer, ich zeige
sie Ihnen nachher einmal.“

Drüben auf der Straße wartete schon das Auto,
und dahinter hielten zwei mit je vier Pferden be-
spannte Widmagen.

(Fortsetzung folgt.)



Verlag Oskar Meißner, Weidau S.

11. Fortsetzung.

„Donnerwetter, ja, das ist freilich berechtigt!“

Die beiden schwiegen. Irgendwo hämmerte un-
ablässig ein Specht, für den Bruchteil einer Sekunde
leuchtete es lauthell zwischen den Stämmen auf.

„Was war denn das?“ fragte Stein flüsternd.

„Eine Blaurade oder auch Wandeittrische genannt.“

Gehlert blickte auf seine Uhr. „Zehn Minu-
ten nach Zwölf, die Treiber müssen schon angangen
sein.“

Kirchenteile ringsum. Nur der hellere Schein
eines Buffards, das schille „Hi—hi—hi!“ —
„Hi—hi!“ eines Turmfalchens. Ernst hatte
die geflügelte Büchse auf den Knien liegen. Wenn diese
Stämme erschallen könnten! Hier droben hatten einst
der Kaiser gefanden und der auf bestialische Weise er-
mordete österreichische Thronfolger, von dieser ein-
sam hohen aus hatten Deutschlands größte Heer-
führer und der unkehlige Fliegerheld dem Urwald
die tödliche Kugel angetragen — — — Historischer
Boden war es, die Schlacht und das Ideal aller deut-
schen Jäger, ein Paradies, das nur wenige Ausser-
wählte betreten durften. Und er jähle zu ihnen!
Was waren Orden und Ehren, Reichtum und Macht
gegen diese eine Stunde? Der Halber Gutsberg
lächelte verloren. Unwillkürlich schweiften seine Blicke
nach Süden. Da drüben, hinter der ragenen Mauer
des Hochholzes, stand eine — ihr verdante er dies
Glück, ihr — — Maria.

„Mäh!“

Stein schreckte zusammen — — — frätschend, im
Bogensitz strich ein Fächer über die Schneise, daß
die himmelblauen, schwarzgebänderten Schwingen
federn aufblühten. Stille, Schweigen, aber Ernst
glaubte den hämmenden Schlag seines Herzens zu
hören, in wildem Anbrachen strömte alles Blut zum
Heren, sang und klang in den Ohren, ein galbitterer,
falscher Geschmack trat auf Zunge und Gaumen.

Mit zitternden Fingern legte der Halber den

Sicherungsfüßel der Büchse herum — da! Ohne daß
ein Knacken oder Anstreich zum Verräter geworden
wäre, hob es sich heraus aus dem geheimnisvollen
Dämmern, ein graubrauner, zottiger Körper, ein Un-
geheures, ein Geheul — — —

„Mutterwitz!“ riefelte der Fortmeister. „Die
Stiere kommen jetzt, und — — —“

„Nur jeht Ruhe! Und dann ging er langsam in An-
schlag, wartete, bis mässig und breit der erste Stier
in förderndem Trall den Schießstand überfiel.“

„Der Vorlegte, lassen Sie ihn noch näher kom-
men!“

Flimmernd stand das Eisbergschiff auf der
harten, braunzotigen Decke — — — ein reißender
Knall — — — ohne zu zeichnen, flüchtete der Kolb
weiter — — — „Beng!“

„Erst schießen, wenn ich es sage!“ Gehlert sprach
ganz laut, legte seine Hand auf Steins Arm, der lang-
sam die Büchse absetzte, da preßte das Ruder auch
schon über die zweite Schneise — — — fünf — sechs
— sieben — acht — neun — zehn — elf — zwölf —
dreizehn — vierzehn Stück Mutterwitz und Räuber,
ein geringer, ein starker Stier — — — und nun zog,
offenbar schwer fränk, nach ein Wägen auf die Rich-
tung, blieb stehen, senkte den Träger.

„Recht!“

Todtrübe kam der Halber ab — — — noch einmal — —
und dann lief es wie ein Zittern über das urige Bild
hin, ein Wanken, Schwanken, der Stier kam auf der
Hinterhand zusammen, die stahlhellen Läufe schnell-
ten wirbelnde Katenplättchen empor, nach ein letztes
Aufbäumen — — — der Herr und Herrscher des Ur-
waldes war verendet. — — —

Tief, ganz tief atmete Stein auf, blickte sich um,
als ob er aus einem Traum erwache. — — —

„Meinen aufrichtigen Glückwunsch!“ Der Fort-
meister zog einen Eisbergschiff aus der Tasche seines
Uniformrockes, überreichte ihn auf dem blanken Hirsch-
fänger. „Ihre Durchlaucht hat mir den Bruch heute
früh mitgegeben.“

„Die Prinzessin? Herrgott! Und nun habe ich
ihnen wohl gar den starken Stier weggeschossen?“

Gehlert lachte: „O nein, es war noch ein viel
stärkerer beim Ruder, wir nennen ihn den „Batri-
arden“ — — — seit zwölf Jahren kenne ich den Kapitän.“

„Bang!“ Gedämpft klang der Hall eines Büchsen-
schusses herüber, aber kein weiterer folgte.

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Nr. 2

Neuaufbau der KPD-Organisation in Herne und Reddinghausen vernichtet

Ein großer Schlag der Staatspolizei. — Kartothek auf Zigarettenbildchen. — Ein heftiger Pressedienst der KPD Ruhrgebiet.

125 Verhaftungen

In jüngster Zeit haben wir mehrfach Nachrichten über in Herne erfolgte größere Verhaftungen wegen Vorbereitung zum Hochverrat gebracht. Einmal waren es 21, ein andermal sogar 23. Dabei wurde auch erwähnt, daß eine Neuorganisation der KPD im Gange sei und daß man sogar eine Mitgliedskarte auf harmlosen Zigarettenbildchen gefunden habe. Daß mit diesen Verhaftungen ein ganz offener Schlag gegen hochverräterische Wühlarbeit unerbittlicher Kommunisten geführt worden ist, darüber unterrichtet folgende Darstellung der Polizeipressstelle Reddinghausen:

Der Staatspolizeistelle Reddinghausen und der Staatspolizei in Herne gelang es, in den verschiedenen Stadtteilen von Reddinghausen und Herne eine illegale Neuorganisation der KPD aufzudecken. Mit größter Vorsicht hatten es kommunistische Funktionäre und Parteileitende verstanden, in Reddinghausen und Herne die KPD neu aufzubauen und auch Beiträge in Form von Beitragsmarken für die Partei einzuliefern. Im Verlaufe der erfolgreichen Aktion der Staatspolizei, die zu einer vollständigen Vernichtung der Neuorganisation führte, wurden

125 Kommunisten festgenommen und über 2000 Beitragsmarken beschlagnahmt.

Unter den Festgenommenen befinden sich 30 führende Funktionäre. Bemerkenswert ist, daß es der Staatspolizei gelang,

die gesamte Unterbezirksleitung Reddinghausen-Süd / Herne der KPD ebenfalls zu fassen,

und hinter Schloß und Riegel zu legen. 3 kommunistische Kuriers, 6 Hauptfunktionäre, 10 Sekretarier und ein Parteileitender mußten den Gang hinter die Schwereisen der Staatspolizei antreten. Es handelt sich um politische hochverräterische Unternehmungen vollkommen bewußt waren. In äußerst vorläufiger Kleinarbeit hatten sie ihre Wühlarbeit vorgenommen und glaubten, hierdurch die Arbeitermassen für einen Bürgerkrieg vorbereiten zu können. Die von ihnen neu aufgezogenen Ortsgruppen in den verschiedenen Stadtteilen von Reddinghausen und Herne wurden durch besondere Verbindungen mit der Unterbezirksleitung in hochverräterischer Weise bearbeitet.

Die einzelnen Funktionäre trafen sich in öffentlichen Gebäuden und auf den Straßen. Unauffällig begrüßten sie sich mit dem deutschen Gruß. Auch versuchten sie, die Polizei zu täuschen, ein törichtes Unterfangen, das von vorne herein zum Scheitern verurteilt war. Bei der Aktion der Staatspolizei fiel dieser auch ein Exemplar des

Pressedienstes der KPD Ruhrgebiet

in die Hände. Durch diesen Pressedienst wurden die unglaublichen Nachrichten innerhalb der einzelnen Ortsgruppen der KPD verbreitet und durch eine aufreizende Sprache, sowie durch eine Flut von Lügen und Schmähungen gegen die Reichsregierung und die Arbeiter der Kampfbahn und Klassenkampf gepredigt. Das Reichspropagandaministerium wird als „Eigennützigkeit“ bezeichnet. Selbst die entsetzliche Katastrophe auf See bei Bismarck in Reddinghausen wird von den Unternehmern benutzt, um gegen die Reichsregierung und die Arbeiter zu hetzen. Dieses Unglück, das mit Parteilieferanten nicht das Geringste zu tun hat, wird den „Rasuniernehmern“ in die Schuhe geschoben.

In dem Pressedienst werden die Kommunisten aufgerufen, Schuler an Schuler mit der „Sozialdemokratischen Freiheitsaktion“ zu kämpfen.

Hervorgehoben werden muß, daß durch diesen Pressedienst sich die Verbreiter auch des fortgeschrittenen Landesverrats schuldig machten. Das gänzlich entmenschte Deutschland wird als eine einzige Kriegswirtschaft hingestellt. So verrichten die Kommunisten Handlangerdienste für die Franzosen und andere Gegner Deutschlands, indem sie gänzlich entwaffneten, schußlosen Vaterland die Gleichberechtigung vorenthalten zu müssen.

Ein weiteres Ziel der kommunistischen Propaganda ist die Zersetzung der G. M. Durch

frei erfundene Märchen soll die G. M. systematisch zersetzt und für den Kommunismus reif gemacht werden. Bemerkenswert ist, daß von der KPD neuerdings Wertmarken verkauft werden, durch die die Parteioffiziere finanziell gestärkt werden soll. Bei dem Verkauf dieser Marken wird seitens der kommunistischen Funktionäre des öfteren in unzulässiger Weise behauptet, daß das Geld für die politischen Gefangenen bestimmt sei. In Wirklichkeit ist es aber nur eine Einnahmequelle für kommunistische Funktionäre.

Bei einem der Beschuldigten wurde eine raffiniert angelegte Kartothek über die Parteimitglieder und deren Beitragszahlungen

gefunden. Bei oberflächlicher Prüfung mußte man annehmen, daß es sich um die Sammlung eines Zigarettenbildchenalbums handelte. Jedes der Bilder aber trug gewisse Zeichen und Buchstaben, die die Vor- und Familiennamen des illegalen Mitgliedes und die Beitragszahlungen, sowie deren Höhe bezeugten.

Die erfolgreiche Aktion der Staatspolizeistelle hat wiederum den Beweis erbracht, daß das Bestreben der KPD, sich neu zu organisieren, an der Wachsamkeit der Staatspolizei scheitert und daß derart nutzlose Versuche auch in Zukunft mit aller Strenge unterdrückt werden. Die Festgenommenen werden sehr hohe Strafen zu erwarten haben.

Verkehrsverbesserungen im Ruhrgebiet

Weitere Beschleunigung der Fahrtgeschwindigkeit Einstellung von Schnelltriebwagen.

Es besteht begründete Aussicht, daß bis zum 1. April 1934 wesentliche Teile der Verbesserungen auf der Beschleunigung der Fahrtgeschwindigkeit bei der Reichsbahn im Ruhrgebiet erfüllt werden. Die Reichsbahn ist außerdem beabsichtigt, innerhalb dieser Frist eine Verbesserung der Anschlüsse herzustellen und sich namentlich der Verbesserung der Spätkverbindungen im Bezirks- und Ruhrgebiet anzunehmen. Im übrigen sollen nunmehr auch bald die dem Ruhrgebiet verprochenen Schnelltriebwagen zur Verfügung gestellt werden, und zwar in ausreichender Zahl. Der Ruhrschienenverkehr hat sich darauf gut sowohl zum Nutzen der Reichsbahn als auch des verkehrsintensivierten Publikums entwickelt, daß eine größere Ausdehnung dieses Verkehrs unerlässlich erscheint. Eine weitere Voraussetzung für eine ausreichende Bedienung des Bezirksverkehrs ist die beschleunigte

Allerheiligen — Allerseelen

Alles laute Leben schweigt. Der kalte Herbstwind jagt die fahlen Blätter von den Bäumen, in Feld und Wald ist es tot geworden. Nebelverhangen und düster dümmert der Tag der Toten herauf.

Aus den Lören der Vergangenheit treten sie heute in die Gegenwart. Eine lausche, wunderbare Begegnung steigt vom Himmel nieder und wir fühlen den Feiertag der Toten, wo das Begrabene aufersteht.

Sachten Ruhes, daß kein Stein sie schreie, gehen wir zu ihren Gräbern. Mit Blumen und Kranzen geschmückt liegt heute der Gottesacker da und selbst die ältesten Gräber hat noch eine liebende Hand geschmückt.

Tief tauchen unsere Gedanken in das Geheimnis des Todes. Eine feierliche Stille klingt aus diesem Worte, wie ein Ruf von anderen Ufer: Sterben ist nur ein erneutes Werden.

Wie hart muß das Leben sein, wenn hier das Still Erden, das unsere Toten aufnimmt, dem Friedhof genannt wird. Hier ist der Lärm des Tages längst verräuchert und nur noch die heilige Ruhe der Ewigkeit liegt ausgebreitet über den Gräbern. Stille und friedlich ruht hier alles nebeneinander und über allem erhebt sich das einigende Zeichen des Kreuzes, der Hoffnung auf ein ewiges Glück und eine Aufer-

stehung, wenn die Tage dieser Welt erfüllt sein werden.

Sie sind nicht tot, sie leben. Hält Du noch nie die geheimen Fäden gespürt, die zwischen uns und den Toten hin- und hergehen? Wie Lichtstrahlen sind sie, die aus einer anderen Welt in unsere Nacht fallen. Mahnungen, Warnungen, Bitten und Hilfen.

Der Tod ist nicht das Ende. Die ganze Welt, ihr Glück und ihr Unglück, ihr Stolz und ihr Leid, ihre Sünde und ihre Tugend, alles auf Erden ruft nach Vergeltung. Der arme und der Reiche, der Herr und der Knecht, der Verbrecher und sein Opfer — sie alle haben auf dieser Erde noch nicht das letzte Wort miteinander gesprochen; sie werden sich noch einmal treffen zu einer letzten Vergeltung.

Alle sind wir eines Vaters Kinder. Über verschiedene Wege gehen wir durch dieses Leben, die aber alle enden werden in der ewigen Heimat.

Wenn an den Gräbern der Toten dich heute eine Schuld drückt: hier hätte ich mehr Liebe geben und da ein Unrecht gut machen können, so gehe hin und gib, was du diesem Toten schuldig bist; gib doppelt, dreifach und zehnfach den Lebenden!

Da ist der schönste Kranz, den du auf das Grab deiner Toten legen kannst.

Zentralisierung der katholischen Caritasarbeit in Herne

Noch geschlossenerer Einsatz für das allgemeine Winterhilfswert.

Eine bedeutsame Sitzung des Caritasauschusses

Am Freitag fand im Gesellschaftshaus eine Sitzung des Caritasverbandes statt, die für die Geschichte der Herne katholischen Caritas eine besondere Bedeutung hatte. Es war dies eine Sitzung der Zentralisierung der Caritasarbeit in Herne, die von der Herne katholischen Caritas ausging und die den Zweck hatte, die Caritasarbeit in Herne zu zentralisieren und die Caritasarbeit in Herne zu verbessern.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Dörmel, eröffnete die Sitzung mit einem Wort zur Begrüßung der Teilnehmer. Er erinnerte daran, daß die Caritasarbeit in Herne eine wichtige Aufgabe hat, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat. Er betonte, daß die Caritasarbeit in Herne eine Aufgabe ist, die die Herne katholischen Caritas zu erfüllen hat.

durch rotes Licht sichtbar macht. Begebenheiten, die die polizeiliche Anordnung nicht beachten, werden nach der Kraftfahrzeugeordnung in Verbindung mit dem Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder mit Haft bestraft; gegen sie kann auch ein polizeiliches Zwangsgeld bis zu 50 RM. und bei Nichtbeachtung eine polizeiliche Zwangshaft bis zu einer Woche festgesetzt werden.

Die Schulen am Tage der deutschen Jugend

Die Hitler-Jugend wird am kommenden Sonntag, dem 5. November, der deutschen Jugend gewidmet. Die gesamten Veranaltungen und Sammlungen für das Winterhilfswert der deutschen Jugend in Zusammenarbeit mit der NS-Volkswohlfahrt übernehmen. Es ist ein Tag, an dem die Jugend in Form der Abzeichen der Hitler-Jugend, das Aussehen der Winterhilfe benannt werden soll. Der Reingewinn aus der Benennung kommt dem Winterhilfswert zugute. Der Preussische Kultusminister Ruft hat den Schulen Anweisungen gegeben, die Veranaltungen und Sammlungen der Hitler-Jugend zu unterstützen und den Organisationen zu erlauben, die Schüler auch in den Schulen aufzustellen. Sämtliche der Jugendverbände Jugendvertreterung dienenden Institute sollen an diesem Tage möglichst auch mit den Fahnen der Hitler-Jugend und des deutschen Jungvolkes zu Ehren dieser Organisationen flaggen.

Herne katholische Jugend feierte das Christ-König-Fest

Jungmännerverein St. Marien.

Im Saale Bad feierte der Jungmännerverein von St. Marien anläßlich seines Stiftungsfestes zugleich das Christ-König-Fest. Der Präses Viktor Engmann begrüßte die Festgäste und betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die katholischen Jungmänner seit vielen Jahren das Leben der Pfarrei befruchteten. Ihr Fest habe den Zweck, die alten Vorläufer zu erneuern, Mut und Vertrauen auf neue zu entfachen und die alte Treue zu befestigen. Der Jungmännerverein arbeite zum Wohl von Kirche und Vaterland. Die Treue zur Kirche bekräftigte man dann mit dem Lied „Der Gruß laßt erschallen zum ewigen Kom“. Danach erfolgte unter Fanfarenklängen der Jungmänner-Bandkapelle der Einmarsch des Sturmabteilers und der Vereinsfahne. Der Präses hielt unter dem Fahnen die Festrede. In großen Zügen kennzeichnete er die Bedeutung des Christ-König-Festes. Ausgehend vom Evangeliumwort: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht an, schilderte er die Verblendung des Judentums wie auch die Verblendung des Judentums jener Lehre gegenüber. Verlassen von allen, habe der Heiland auch seine Apostel gefragt: Wollt auch ihr gehen? Der himmlische Vater hat mir Macht gegeben, auch aus den Steinen der Erde Kinder Abrahams zu erwecken! Abschließend schilderte Viktor Engmann dann die große Wandlung, die aus dem heidnischen Rom den Mittelpunkt der Christenheit gemacht habe. Weiter schilderte er die großen Tage von Trier und die Pilgerfahrt katholischer Jungmänner zum hl. Vater nach Rom. Besonders eindringlich führte er die große Bedeutung des katholischen Jungmännervereins vor Augen, der aus der Geschichte des Vaterlandes nicht ausgeschlossen werden könne. Mächtige katholische Mann verkörpere die Erziehung zur mannhaften Persönlichkeit. Die Kirche wisse, was sie am Jungmännerverein habe, der Staat erkenne ihn an. Im Konfession sei ihm weit-

reichender Schutz zuerkannt. Der Redner forderte dann die ältere und jüngere Generation, soweit sie noch abseits stehe, auf, den Jungmännerverein zu unterstützen und ihn zu stärken. Die von Christus gelehrt Treue müsse den Jungmann anspornen, dem Heilande nachzufolgen in seinem Glaubens- und Seelenleben, an Kirche und Vaterland. Die Kirche ein katholischer Jungmann die Fahne Christi mit dem Siegerzeichen Kaiser Konstantins verlassen. Und so wie Christus die Apostel gefragt habe: Wollt auch ihr gehen? so frage er auch jeden katholischen Jungmann in den Stürmen des Lebens. Die Antwort aber müsse lauten: Nein, ich gehe nicht! Ich bleibe dir, meinem König, und deiner Fahne treu!

Der Präses nahm darauf die Ehreung des Silberjubiläums Walter Lufas zu, dann folgte das Christ-König-Lied, mit großer Begeisterung von allen gesungen. Die Fahnen marschierten wieder ab. Es folgte der unterhaltende Teil, aus dem besonders das Theaterstück „Armut und Ehre“, ein lautes Volksstück, zu nennen ist, das unter guter Leitung und mit tüchtigen Spielern geboten wurde und großen Beifall errang.

Jungmännerverein St. Joseph.

Im Saale Kramfink fanden sich am Sonntag die Herne Sturmabteiler mit ihren Bannern zu einer packenden Feierstunde, der Bannerübergabe, ein. Präses Stier, auf dessen Schultern nun die Last der Kirchengemeinde allein ruht, konnte inmitten dieser Jugend frohes Vertrauen zum katholischen Nachwuchs schöpfen. In seiner Begrüßungsansprache klang das auch durch. Für Kirche, Volk und Vaterland, so führte er aus, werde die katholische Jugend jederzeit ihren Mann stellen. Nach dem Gemeindefestlied „Und wenn wir marschieren“ erfolgte die feierliche Abnahme des Sturmabteilerkreuzes durch den

Sturmabteilerführer Anton Kriwit. Auf der Bühne nahmen die Sturmabteiler von St. Joseph mit dem vom Präses geweihten Sturmabteiler Aufstellung. Anton Kriwit hielt eine feierliche Ansprache. Wie Maria-Theresa einst, mit dem Königslohn auf dem Arme, die Edlen Ungarn beschoren habe, ihr beizustehen im Kampfe gegen Freieren, so rufe heute die Gottesmutter, selbst das Heilandnächsten auf dem Arme, die Jugend auf, christliche Nächstenliebe zu üben und für die hl. katholische Kirche und die wahre Volksgemeinschaft zu kämpfen. Der Sinn seiner weiteren Ausführungen war getragen vom Geiste der Mitarbeit für Kirche und Vaterland. „Wie lassen die Fahne nicht und wenn wir fallen!“, klang sein Treuewort aus. Der Scharführer sprach den Sturmabteilern von St. Joseph daraufhin das Treueversprechen vor, das sie, die Hand am Sturmabteiler, nachsprachen.

In seiner Festrede ging der Bezirkspräsident Reinhold Hartmann vom kühnen Bekenntnis der katholischen Jugend aus. Christusjugend sei Kampfesjugend. Hartmann warf in seiner Rede Jugendprobleme auf und löste sie im Sinne einer reinen, frohen, zur katholischen Aktion wie zum nationalen Aufbruch stehenden Jugend, die das 4. Gebot wie auch Frauen- und Mannesehre hochhalte, die ihre Treue und Eingabe an Christi Reich und ein neues Deutschland unvermindert bewiesen habe und immer wieder beweisen werde. Alle Ausführungen des Redners gipfelten in dem Bekenntnis: Wir sind Marienfinder!

Das Christ-König-Lied und die Nationalhymne gaben dem Bekenntnis der katholischen Jugend einen packenden und würdigen Abschluß. Der andere Teil des Abends brachte Gedichte, Soloporträts, einen „Auszug aus der Jugendfratzen“ und Theaterstücke kurzweiligen Inhaltes. Besonders zu erwähnen sind die Gegenporträts des Sturmabteilers Alfred Rölde. Sein Gedicht wurde stürmisch als capo verlangt. Auch sein Kanariengedicht war ein Genuß. Am Klavier begleitete ihn Kurt Kunisowitsch.

Jungfrauenkongregation St. Bonifatius.

Eine Christkönigsfeierstunde vereinte Sonntagabend auch die Mitglieder der Jungfrauenkongregation St. Bonifatius. Der Präses Viktor Stier begrüßte die Jungfrauen, die Mütter sowie auch besonders

terer Einziehung der Mitgliedsbeiträge betont, die Abhaltung von Caritasfesten, Einteilungen, Gerziten vorgelegt und für die Zeit von Oktober bis April angeordnet wird, wenigstens einmal monatlich in der Predigt auf die Pflicht tätiger Nächstenliebe hinzuweisen. Schließlich werden die Gläubigen in dem Erlaß aufgefordert, Mitglied der Caritasvereine zu werden. Die Werbung der Mitglieder werde auch von der Korrespondenz des Caritasverbandes verlangt, weil die Propaganda für das Winterhilfswert ihre Wirkung nicht verfehlen dürfte. Empfohlen würden vom Caritasverband gemeinnützige Mitgliedsarten, Verbreitung des Caritaswerbesplakates usw. Besonders sei die Meinung richtig zu stellen, das Winterhilfswert sei identisch mit der NS-Volkswohlfahrt. Es sei vielmehr nach dem Willen der Regierung eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes. Zum Ausdruck der Zusammenarbeit der vier Verbände im Winterhilfswert solle eine Arbeitsgemeinschaft aus ihnen unter Führung der NSB gegründet werden. Weiter referierte der Redner über den am 1. November einfindenden Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken, Wohlfahrtspostkarten und Markenheften zum Besten des Winterhilfswertes. Der Caritasverband müsse dabei besonders rühmlich sein. Dechant Düwelle streifte dann die Schwierigkeiten, die sich in der praktischen Gestaltung der an sich eindeutigen Richtlinien zeigen, die jedoch im Sinne der Eintracht überwunden werden müßten. Weiter machte er dann Vorschläge für eine straffere Zentralisierung der Caritasorganisation und noch wirkungsvollere Mitwirkung am gemeinsamen Winterhilfswert. Er schlug vor, alle caritativen Vereine zu einer größeren Einheit fest zusammenzuschließen, ihre Arbeit unter gemeinsame große Richtlinien zu stellen und von einer Zentralkasse, einem Caritasbüro, aus organisatorisch regeln zu lassen. Das bedeute aber eine solche Arbeitssteigerung, daß neben Rektor i. R. Knust, den verdienten Vorsitzenden des Herne Caritasverbandes, eine junge, energiegelaste Kraft gestellt werden müsse, die ihm helfe, den Schriftverkehr und die statistische Arbeit zu bewältigen sowie enge Fühlung mit den Caritasvereinen, den anderen Wohlfahrtsverbänden, besonders der NSB, und der Stadtverwaltung zu halten, weiter die einschlägige Literatur mitamt den Verordnungen zu verfolgen, Mißverständnisse zu beseitigen, die Werbung großzügig zu betreiben usw. Diese systematische Arbeit sei unbedingt notwendig. Andererseits habe er es für erforderlich, sich mit allen Kräften dem allgemeinen Winterhilfswert zur Verfügung zu stellen und sich mit ganzer Hingabe für das Gelingen dieses großen Wertes einzusetzen, indem neben

Pfarrer Büsche, der diese Feierstunde mit der Kongregation verleben wollte. Nach einem einführenden Klavierporträt wurde von der Spielhar unter der Leitung von Fr. E. Schwarzenberg ein Sprechchor „Christuslicht“ vorgelesen, der in packender Weise darstellte, daß das Licht Christi durch „Nacht und Gefahren“ unter Anteil bleiben müsse. Einige Gedichte zur Vertiefung echter Christusnachfolge wechselten mit Soloflagel wie gemeinsam gelungenen Liedern ab. In der Ansprache führte die Präsesin der Kongregation, Fr. Maria Delbecq, in feiner, tiefer Weise das Pauluswort aus: Christus gefolgt, heute und in Ewigkeit. Die lausliche Stille, mit der dem Dargebotenen gelauscht wurde, bezeugte den Willen, lebendig werden zu lassen Christi Geist, damit alle Pauli Wort von sich sagen können: „... nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“. Das kurze, inhaltreiche sprachliche Bekenntnis „Die Schildjungfrauen“ gab einem jeden neue Kraft, seinen Pflichten, sei er auch noch so klein, zu erfüllen mit Treue und Liebe. Das gemeinsam gesungene „O du mein Heiland“ war Treuewort dem göttlichen Führer. Eine Selung aus Maria Evers „Ach glaube“ mit dem nachfolgenden Gemeindefestlied „Wer leucht“ war denn bei der finstern Nacht“ ließen die seine Feuer ausstrahlen. — Eine gute Einstimmung brachte der aufgebaut Altar: Christus, der König des Kreuzes, von Kerzenlicht umstrahlt, zu Füßen des Kreuzes ein Amortellenkranz, der die Unsterblichkeit verinnbildete. — So war die Feier in fortpflanzender Weise vorbereitet worden, und ihr gutes Gelingen war Dank für die Arbeit. — Viktor Stier wies zum Schluß noch auf die am 22. November stattfindende Verammlung hin, zu der bereits die Vorbereitungen im Gange sind und die hoffentlich die Mitglieder der Kongregation vollständig an diesem frohen Nachmittage vereinigen wird.

Gegen üblen Mundgeruch
Chlorodont
die Qualitäts-Erzeugnisse von Wehrut

Das Versprechen der Theres Frohmeier

Von H. J. von Eschel.

Eine merkwürdige Zeit war's in Oesterreich, als der gute Kaiser Franz regierte, der der jungen Theres Frohmeier, um der absoluten Sicherheit willen, mit der sie sich annahm, ihren Eheherrn das Reiten seines revolutionären Bogasus für ewige Zeiten vergessen zu machen, gnädig Amnestie gewährte, indem er den rebellischen Beamten in Amt und Brot behielt. Er war selber jung damals, und obwohl er schon die Ueberzeugung in sich nährte, die größte Regierungsweisheit eines Monarchen sei, von Fall zu Fall ein Exempel zu statuieren, das wie ein lähmender Blitz als abschreckendes Beispiel dem Volk in die Glieder fuhr, wollte er doch dieser seltsamen Wienerin gefällig sein, weil er glaubte, etwas Verwandtes in ihrer Art herauszufühlen, nämlich den Sinn für Ordnung und Unterordnung, den Respekt vor der vorgelegten Behörde und den Willen, im eigenen Hause absolut zu regieren. Nun war er innerlich vorzeitig gealtert, in Jahren schwerer Wirren; denn Napoleon war wie ein Ungeheuer durch seine Länder, durch seine Familie gebraut und hatte ihm den schon ungeordnet geriebenen Staatsjüdel ganz verlottert. Dann hatte Metternich ihm geholfen, das alte Ansehen der Habsburger Krone glänzend herzustellen, und nun wollte er Ordnung und Ruhe, und was er seiner Familie gönnte, gönnte er seinen Völkern: beschwundene Frömmlichkeit, beschwundene Wohlstand, eine gesunde Entfaltung und Weiterentwicklung in den angestammten von Gottes Willen gezogenen Grenzen. Weil sein Wunsch ehrlich war, sein Bemühen pflichtgetreu, sein Wille gut, forberte er als Gegengabe von seinen Untertanen fridliche Unterordnung in seine bessere Einsicht, forderte er den Gehoramt, der allein dem Staatslenker das Gelingen seiner Absichten verbürgt, und es machte ihn hart und böse, wenn er auf Widersehligkeiten stieß, von welcher Seite sie auch kommen mochten. Er hatte ein Vaterherz für seine Völler, ein Vaterherz soll man nicht trüben, ihm nicht trögen, jeder aufreuerische Gedanke beleidigte ihn persönlich. Wo ein geistige Rebellion, Eigenbräutelei, Besserwissen führte, hatte die Guillotine in Frankreich bewiesen, deren Wegbereiter doch nur die Engstlosigkeiten gewesen! Ein fluger Gärtner reißt das Unkraut aus, wenn es im Spritzen beginnt, der geistig so stabile Kaiser wollte nichts als ein fluger Gärtner sein, wenn er seine Beamten anwies, unermüdlich jedem Unkraut nachzuspüren, das sich in Büchern, Zeitschriften, Gesellschaften, im Verkehr der Untertanen, in den Häusern der Bürger zu spritzen anmaßte, und die Beamten wurden eben seine geschulten Gehilfen nach dem alten Sprichwort: wie der Herr, so der Knecht!

Die Kell sah erstaunt auf von ihrem Arbeitsort, wie da an einem sonnenfrohen Aprilvormittag der Onkel Alois, von der lachenden Johanna gefolgt, zu ihr hereingekürrt kam und ihr die von Aufregung und Haß durchdrillte Frage hinwarf: „Wo ist der Ferdinand?“

„Brennt's, Herr Vetter? Wo wird er sein? — Im Amt!“ Aber ein Blick in sein Gesicht sagte ihr, daß dies nicht die gewohnte Schmeiße des nervösen Herrn sein konnte, sondern etwas, das ihn wirklich ganz aus den Fugen gebracht, sie wurde schneeweiß: „Ist Nachricht da vom Venzgen?“

Auch die Johanna hatte zu lachen aufgehört, der in seinem immer zu weiten Anzug schlatternde Onkel sah ihm jetzt mehr tragisch als komisch vor, sie schob ihm einen Stuhl hin, er setzte sich nicht. Venzgen? — Glauben Sie denn, es gibt sonst nichts auf der Welt, als Ihre Mutterfragen? Es gibt auch noch Mannesarbeit, die liegt im Geistigen, einer Sphäre, von der Sie natürlich nichts wissen! Weß dem, der in dieser Sphäre lügend heutzutage in Wien! Unsere Zeitschrift das „Bentil“ ist entbrennt — weiß es der Ferdinand?“

Die Kell atmete auf und sagte mit Achselzucken: „Was geht uns das „Bentil“ an?“ Sie glaubte, es handle sich um irgend einen Kriminalprozeß des Onkel Alois!

Dem fuhr er ins Gesicht, daß die Kell so ruhig dahinsah und die Johanna so heiter aussehen konnte, wo alles auf dem Spiel stand. Aber: sie ahnten, sie wußten ja nichts! Die Gewissensangst schloß auf in Onkel Alois wie ein jörniger Kautschuk: „Warum haben Sie aus lauter Weibsunterwürfigkeit Ihren Mann ins Unglück hineindübeln lassen? Die richtige Ehefrau weiß alles, was der Mann tut —, wie oft haben Sie mit das unter die Nase geschmirt, und — was wissen Sie jetzt?“ polterte er los, „nicht einmal, wo der Ferdinand jetzt ist, wissen Sie!“

„Ich weiß... was soll ich denn wissen?“ Die Kell hatte die Hand aufs Herz gelegt, daß ihr im jähen Schrecken hart schlug, so hart zum Zerpringen! „Was — soll — ich — wissen?“

Alois Frohmeier duckte sich unter dem Ton ihrer Stimme der Jörnensrauch war fort, die Gewissensangst geblieben! Helfen konnte er jetzt nur, indem er dieser Frau die volle Wahrheit sagte, denn er wußte, daß sie dem Ferdinand helfen würde durch die und dünne. Mit fliegenden Worten, aber klar und sachlich, trotz der Haß, erzählte er die Geschichte des „Bentils“, sagte ihr, daß Redlich eben inhaftiert und seine Wohnung verriegelt worden sei, daß ihm wohl gleich daselbe widerfahren wäre, hätte er nicht unter den Geheimpolizisten einen Gönner, einen Verehrer seiner Verteidigungsreden im Gerichtssaal, der ihm Zeit ließ bis Mitternacht. „Aber wo ist der Ferdinand?“ In die Löwengrube, in sein Amt, kann ich doch nicht — und er muß doch gleich wissen, wie die Sachen liegen.“

„Wie liegen sie?“ fragte die Kell mühsam. Sie dachte: klarsehen, ganz klarsehen — dann daraus einen Entschluß fassen, dem Ferdinand zu helfen — aber wie? — Ihre Frühe waren ganz heiß, ihr Herz schlug leicht langsam, flatterig — es lehte fast aus. Sie wagte es nicht, sich zu rühren auf ihrem Stuhl, sie fürchtete, beim Aufrichten umzufallen vor Schwindel.

Mit rücksichtsloser Klarheit malte Alois Frohmeier die Folgen der Entdeckung des „Bentils“ an die Wand; zum mindesten endlose Unterdrückungshaft für alle, die sie erwachten! Redlich hatte sie schon, aber Redlich wagte, daß es ihm gelingen werde, ins Ausland zu entkommen, Redlich würde alle Verantwortung auf den Entschlohen laden, denn den Dieb, den man nicht haßt, kann man nicht hängen! Darum mußte er sich heilen, daß er weiterkam — nur: — er flehte halt mit Schulterschleiser am Wiener Pfalter!

„Der Ferdinand?“ Wieder duckte sich der Alois Frohmeier schuldbeußt unter dem Ton ihrer Stimme. „Redlich und ich haben uns schon längst das Wort gegeben, ihn herauszulügen, wenn ein Unglück passiert mit dem „Bentil“. Ich richte alles daraufhin ein, daß ich als Sündenbock gelte. Redlich wird's von der

Antiajedant her verstehen und benützen, wir haben uns ja verabredet — auch der Ferdinand weiß! Es war wohl gut, wenn ich noch mit ihm reden könnte — aber es eilt, und es ist besser, er kann nachweisen, daß er mich nicht mehr gesehen hat! — Also: das „Bentil“ bin ich! — Der Ferdinand soll mich nur anschwärzen vor Gericht, sorgen Sie dafür, geht? Und du, Johanna, willst du mir helfen, aus Wien herauszukommen? „Alein frieg' ich's nicht fertig — ich muß dir auch mein Testament übergeben, meine Papiere, die Familienandenken — eh' die kommen und nachschneffeln. Komm mit, Johanna.“

Unschlüssig sah die Johanna der Frau Wama ins blaue Gesicht.

„Geh“, sagte die Kell, die Johanna ahnte nicht, wie schwer ihr das Aussprechen dieser einen Silbe gefallen, sie meinte, die Frau Wama sei schwer jörnig auf Onkel Alois, und das verstand sie nur zu gut! Auch ihr Herz war geteilt zwischen Groll und Mitleid.

An ihrem Fensterplatz am Rüstlich blieb die Kell allein, mechanisch verlor sie, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, aber die Hände gehörten ihr nicht, und es tanzten ihr bunte Lichter vor den Augen, das Bewußtsein verdammerle ihr.

Ein Schritt machte sie auszuhen — sein Schritt! Sie wurde sich nicht klar darüber, daß er zu völlig ungewohnter Stunde heimkam, aber sie hörte aus dem Schritt die Aufregung, in der sich Ferdi befand, plötzlich hand alles, was sie durch Onkel Alois erfahren, wieder klar vor ihr: trisillat! In diese harte Klarheit hinein paßte auch sein entstelltes, verzerrtes Gesicht, und sie sagte diesem Gesicht, das nicht das ihres Mannes war, sondern das eines ganz fremden Menschen: „Durch Jahre hast du mich hintergangen, und ich habe dem Kaiser mein Wort gegeben, und ich hab's nicht gewußt, daß ich es gebrochen habe.“ Sie wanderte sich nicht, daß sie jetzt wieder reden konnte, es war ihr, als rede eine andere — nicht sie!

„Hintergangen?“ sagte er und fragte nicht, woher sie schon alles wußte, er ahnte den Zusammenhang, er hatte nur den Wunsch, es ihr zu erleichtern und sich auch! Er machte einen verzweifelten Versuch, zu scherzen: „Kell, die Boesse und die Politik sind zwei Gebrüder ohne Fleisch und Bein.“

Sie ging nicht ein auf den leichten Ton wie sonst, sie sagte wie aus langem Nachdenken heraus: „Du bist neben mir her gegangen, tagen, tagaus — du hast in einem Zimmer mit mir geschlafen, Nacht um Nacht — mit einem Geheimnis auf dem Herzen. Wie ist das möglich zwischen Eheleuten? — Wie ist es möglich, daß ich die Wand zwischen uns zweien nicht gesehen habe? — Was ist die Ehe?“

Chausseen aus Brennholz



Auf einer Berliner Fernverkehrsstraße werden gegenwärtig Versuche mit einem Holzplaster gemacht, das sich in anderen Gegend bereits bewährt haben soll. Aus zahllosen gleichmäßig zerschnittenen runden Klotzen aus grünem Holz, das für Bauzwecke nicht brauchbar erscheint, wird eine Straßendecke geschaffen, die durch große Widerstandsfähigkeit und zugleich eine starke Elastizität bedingt Vorteile bieten soll.

und rieb etwas von der Flüssigkeit vorsichtig über den Stein. Das Moos verschwand und darunter kam zum Vorschein...
Nun, wir wissen schon, was zum Vorschein kam. Es war ein Triumph der Wissenschaft. Das Porträt des Experten hand am nächsten Tage in allen amerikanischen Zeitungen. Das Gemälde auch. O diese raffinierten Kunsthändler!

Zwei Kinder gingen in die Wildnis

Kleine Robinsonade im australischen Busch — Känguruh als Lebensretter.

Die letzten Monate brachten für die Farmer im australischen Busch, die meist ganz auf sich allein angewiesen sind, schlechte Zeiten. Hochwasser hand im Rand und schnitt die einsamen Farmen von jedem Verkehr mit der Außenwelt fast vollständig ab. Wenn es auch noch genügend Lebensmittel gab, so konnte man sich doch schwer Ersatz für die kleinen Genütmittel beschaffen, die der Mensch in der Einside so gerne hat. Eine Flasche Rum, ein bißchen Tee und ein paar Stüde Zucker sind kein großer Luxus. Aber wie soll man sich diese Dinge beschaffen, wenn der Weg zur nächsten Stadt durch das verberrende Hochwasser fast unpassierbar geworden ist?

Frau Miller zum Beispiel, die eine der abgelegenen Farmen bewohnte, trug sich mit Sorgen, wie man wohl wieder einmal zu einer Tasse Tee gelangen könnte. Ihre beiden Jungen, der jährige Edward und der jährige William wollten diese Sorgen beheben und beschloßen auf eigene Faust einen Ausflug in die Nachbarschaft zu wagen. Der Busch selbst, in dem die Farm lag, war vom Wasser unberührt und trocken. Die beiden Jungen, kräftige Urwaldkinder und an alle Unbill in der freien Luft gewöhnt, machten sich auf den Weg zu einem Nachbar. Sie hatten sich ausgerechnet, daß sie in ein paar Stunden dort sein könnten, um vor Einbruch der Nacht mit den erbeuten Schätzen das mütterliche Dach zu erreichen.

Der Marsch ging gut vonstatten. Entfernungen spielen in Australien nicht eine so große Rolle wie bei uns. Die Wege sind kürzer oder länger auf den Beinen ist, das macht noch nicht müde. Wenn der Weg nur einigermaßen gut ist und wenn die Sonne nicht brennt. Das erlebte Ziel hatten sie erreicht und ihre Wünsche vorgetragen. Natürlich half man gern dem Schicksalsgenossen im großen Busch, solange man noch selber etwas hatte. Eine anscheinliche Tüte Tee wurde zurück gemacht, ein Säckchen mit Zucker wurde eingehüllt dazugefügt. Und nun: „Schöne Grüße, und es ist gern geschehen. Hier habt Ihr noch ein paar Schinkenbrote mit auf den Weg, damit Ihr vor Hunger nicht umkollt.“

Die beiden Steptles zogen los, beglückt über die Freude, die sie dabei mit ihren Gaben erweisen würden. Der Rückweg ging nicht ganz so schnell vonstatten. Es war ja noch früh genug, und man brauchte sich durchaus nicht zu beeilen. Nachdem sie eine Weile durch den Wald gegangen waren, meldete sich der Hunger. Nur eines der Schinkenbrote wurde vorsorglich in Angriff genommen. Man konnte ja nicht wissen, was passiert, denn ein Urwaldkind ist auf alles gefaßt.

Die Sonne schien durch die Blätter. Es war ein richtiges Vergnügen zu gehen und mit den Kängurhus um die Wette zu laufen, die, in ihren Schlupfwinkeln aufgetübelt, eilig davon sprangen. Auf diese Weise kam man von den Kennzeichen ab, die für die Urwaldbewohner den Weg markieren. Und die beiden Jungen waren sehr erstaunt, als sie plötzlich merkten, wie sich die Sonne zur Küste neigte. Aber in der Nähe der sterblichen Farm konnten sie sich noch nicht befinden, denn dort sah es anders aus. Ja, es ließ sich nicht ändern, sie waren vom Weg abgekommen, und es war schwer, die Richtung zu finden, in der sie gehen mußten. Die untergehende Sonne war wohl ein Zeichen, aber sie hatte sich bereits zu tief gesenkt, um noch als Wegweiser dienen zu können.

Da war guter Rat teuer. Aber hilflos ist so ein Junge nicht, der im Busch groß geworden ist. Keine Ursache zur Verzweiflung. Tränen und so was, das sind Dinge für die zivilisierte Welt, für das Kulturland Europa. Im Busch verlernt man das Weinen. In der Nacht herumgelaufen, hat seinen Zweck. Es wurde ganz dunkel und kalt, also schnell ein Lager suchen, tüchtig schlafen und morgen den Weg nach Hause suchen. Sie suchten einen der vielen, hohen Bäume aus, deren Krone längst zusammengebrochen war, und die nur noch den Seiten noch Schlingel trieben. Ein paar Arme voll Gras, von der Sonne gedörrt, gaben schon eine gute Unterlage ab. Der dicke, hohle Baum wurde ein treffliches Bett. Da lagen sie Arm in Arm, um sich zu erwärmen und schliefen bald ein.

Als sie am nächsten Morgen erwachten, legten wieder das Suchen nach den Wegzeichen. Nichts ließ sich finden. William erkletterte einen der höchsten Bäume, um Ausschau zu halten. Aber so weit er

händler erhielt eine exemplarische Strafe: zwanzigtausend Dollar Strafe mußte er bezahlen. Er zahlte und protestierte nicht weiter.
Aber er verlangte und erhielt eine Quittung, — ein staatliches Schriftstück mit der Bestätigung, daß das Gemälde ein echter Rembrandt war.
Nun man noch nachtragen, daß das Bild zu einem hohen Preise weiterverkauft wurde und drei Parteien geholfen war.

leben konnte, nichts als Baumwipfel und Gebüsch. Keine Spur von einer Niederlassung. Kein Dach, kein Rauch, Gerüche, als ob man sich weit von jeder bewohnten Gegend befände. Das vergebliche Suchen machte sie müde. Die Füße schmerzten, und sie kamen Hunger. Wieder wurde Kaff gemacht, ein Lager hergerichtet, denn sie wollten sich jetzt darauf verlassen, daß man Boten ausschickte, um sie zu suchen. Das letzte Schinkenbrot wurde eingeteilt und wirtte verdrückt. Wasser fand sich auch in der Nähe. Man beschloß also, zu warten und zu bleiben. Mit dem Tee ließ sich nicht viel anfangen, aber der Zucker war gut zu gebrauchen. Das erkannten sie erst am nächsten Morgen, als der Rest des Schinkenbrotes ihrem Hunger zum Opfer gefallen war.

William hatte ein feines Signal erfunden. Er piffte und gluckte wie eine Taube. Wenn er ein Stück fortgegangen war, ließ er den Ruf ertönen, und dann mußte Edward mit ähnlichen Tönen antworten. So fanden sie sich immer wieder auf ihrem Lagerplatz zusammen und ließen hin und wieder ihre Rufe ertönen. Aber keine menschliche Kehle gab ihnen Antwort. Am zweiten Tage aber erschien auf ihr Rufen plötzlich ein junges Känguruh, sah sich die beiden Burken erstaunt an und kam näher, als sie sich ruhig verhielten. Sie machten das Tier vertraulich, und William hatte den guten Einfall, ihm sein Taschentuch um den Hals zu binden. Die Taschentücher den Waiskinder pflegen nicht immer weiß ausgehen. Und so hatte das Känguruh auch keine Angst und trug ruhig seinen neuen Schmuck. Dann galoppierte es fort, und die beiden blieben wieder eine Kell allein. Am nächsten Tage kam die Rettung. Ganz entfernt hörten sie das Rufen. Sie antworteten, und immer näher erklangen die Stimmen.

Pföhllich kam etwas in vollem Galopp daher gerast. Es war das Känguruh mit dem Taschentuch, beschwupperte die beiden Freunde und sauste im nächsten Augenblick weiter. Pferdegetrappel. Ein paar Augenblicke später waren die Retter zur Stelle. Sie waren schon seit zwei Tagen auf der Suche, hatten vor ein paar Stunden das Känguruh mit dem Taschentuch gesehen und es im gestreckten Galopp verfolgt. Kaum eine halbe Stunde von der Farm entfernt hatte sich die kleine Robinsonade abgepielt.

Im Bann der Briefmarke

Manche Leute glauben, man müsse einen Trid haben, wenn man Marken sammelt und das nicht nur in der Jugendzeit, also als Pennäler, sondern sein ganzes Leben hindurch. In Wirklichkeit vermögen die anderen, die Nichtsammler, nicht das seltsame und unvergleichliche Glück zu verstehen, das einen wahrhaften und echten Markenjammeler sein ganzes Leben hindurch erfüllt. Es ist ein Glück, ganz ohne Zweifel, ein Sammlerglück, gewiß, das auch den Sammler anderer Dinge erfüllen mag, aber mit dem Markenjammeln ist es doch so eine eigene Sache. Diese kleinen Dinge, die man sammelt, sind nämlich an und für sich völlig wertlos, der geringe Wert, den sie einst hatten, ist ihnen ausdrücklich durch die Ueberstempelung genommen. Aber erst eigentlich in diesem Stadium erhalten sie ihren eigentlichen Wert, einen ganzlich eingebildeten Wert, einen Wert, der schließlich ganz und gar von der Seltenheit des betreffenden Stückes bestimmt ist.

Wer Briefmarkensammeler richtig im Vollgenuß ihres Glückes, unter sich, ledig aller bürgerlichen Vermutungen, wenn man es so nennen darf, sehen will, der muß einmal in eine jener Tauschveranstaltungen gehen, wie sie in vielen deutschen Städten von Sammlervereinen alle nachmalig mal veranstaltet werden. Es wird für diesen Zweck meist das Hinterzimmer in irgend einem kleinen Gasthaus gemietet, ein paar kleine Notizen in Fachzeitschriften machen die Sache den Eingeweihten bekannt und dann erscheinen sie, die sich in ihrem hier ganz und gar gleichgültigen bürgerlichen Beruf Studientrat, Postobersekretär, Rechtsanwaltsgeselle oder Portier nennen.

Es sind richtige, kleine Tauschbörsen, und so klein sind sie nicht einmal, denn an manchen Sonntagen finden sich oft viele Tauschlustige zusammen. Es sind Tauschbörsen, d. h. daß hier nicht mit Geld gehandelt wird, denn Geld haben die guten und leidenschaftlichen kleinen Sammler nicht, die herher kommen. Sie können nur tauschen.

Aber dieses Tauschen hat es in sich. Um richtig und ohne Verlust tauschen zu können, muß man nämlich sehr genau Bescheid um die verschiedenen Werte wissen, um die Seltenheit der einzelnen Stücke, und daß es dabei auf ganz keine Unterstöße ankommt, wird jeder Markenjammeler aus vollem und kenntnisreichem Herzen befähigen.

Um einzelne Stücke, an denen ganz besondere Seltenheiten angeboten werden, sammeln sich große Gruppen und hier herrscht lebhafter Betrieb. Eine

Sammleranzahl — Es wird getauscht. „Wer hat San Salvador?“

Argentina 1924 gegen vier San Salvador! Wer hat San Salvador????

Der Herr mit den San Salvador ist dann zunächst einmal höchlich entrüstet, daß er vier seiner schönen Stücke für eine einzige Argentina hergeben soll und im Akt entspringt sich eine heftige Debatte, ob diese Rechnung denn nun auch berechtigt ist und stimmt. Da werden dann die großen Sachverständigen um ihren Rat gebeten, den sie gern und in größter Ausführlichkeit geben, da wird sogar abgestimmt und schließlich einigt man sich auf drei San Salvador gegen zwei Argentinas. Zwei Menschen sind glücklich, der, der gegen die Argentina die San Salvador eingetauscht hat, die bisher in seiner fast lüdenlosen Sammlung fehlten, und der andere, der seine Argentinas nach Hause trägt, als wäre es die blaue Mauritius, die ewige blaue Blume jedes Markenjammelers.

Nach ein, zwei Stunden, wenn dann die verschiedenen Tauschgeschäfte mit mehr oder weniger Erfolg glücklich abgewickelt sind, geht alles einträchtig nach Hause und auf den Gehstern leuchtet jenes Glück, das ein gewöhnlicher Sterblicher nur ahnen, aber nicht besitzen kann.

Neue Ueberraschungen zur Zeppelin-Heimkehr

Alle Gespräche werden nach beiden Kontinenten übertragen und dort allen Rundfunksendern zur Weitergabe geleitet.

Das ganze Unternehmen ruht unter der Leitung der **Telefunken-Rundfunkgesellschaft**, deren Beamte sich in dem Japellin befinden. Für den Versuch sind noch **1000 Teilnehmer** — Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie —, **besondere Telefunken-Kurzwellen-Sender** und Empfänger nach dem Japellin und dem Luftschiff angesetzt worden. Das Luftschiff hat wegen der erheblichen Gewässerstärken nur einen ganz kleinen unter, der mit ganz geringer Energie senden wird. Es ist insgesamt eine Entfernung von **2500 Kilometer** zu überbrücken. Das heißt an den Sender außerordentlich hohe Anforderungen. Durch die Ausstrahlung nach beiden Seiten beträgt der Japellin-Sender einen Wirkungsbereich von **20 Millionen Quadratkilometer** Fläche, etwa der doppelten Größe Deutschlands entspricht. Für den allgemeinen Funkgeräten werden die beiden Generationen auf Beilagenplan in Betrieb nehmen, um Gegenpartner damit ausfindig zu machen. Diese Geräte sind gleichzeitig das wichtigste Hilfsmittel für die Navigation.

Die Japellinübertragung wird einen weiteren wertvollen Beitrag seitens Deutschlands zum Programm- und Austausch mit Amerika darstellen, der seit Jahren besonders hart gespürt wird. An Bord des Luftschiffes befindet sich auch ein Sprecher der amerikanischen National Broadcasting Company.

ausung des Kassinos in Baden-Baden, die der Cröpfung des Kassinos in Baden-Baden vorangingen, zeigt es sich, daß es fast gar keine deutliche Crömprie mehr gibt. Abgesehen von ein paar Herren, die sich in Joppot versetzen und natürlich unablöslich sind, ist es praktisch keine Vertreter dieses Berufs da. Die Realität. Es soll jedoch dafür Sorge getragen worden sein, daß schon vom nächsten Jahr ab ein Teil der ausländischen Crömprie, die man notgedrungen jetzt in Baden-Baden hat anstellen müssen, durch Deutsche ersetzt werden. In diesem Behufe ist die Errichtung einer richtigen Crömprieule geplant. Diese Schule, die ihren Sitz hauptsächlich in Baden-Baden selbst haben wird, wird, um ausländischen Kadetten gelehrt, vorwiegend Franzosen, und auch in ihrer Art über eine der originellsten und interesselichsten Berufsschulen Deutschlands sein.

Ein Crömprie, der sich behilft des Bantheaters eines Aufgabs gewöhnen, wie man muß nämlich eine ganze Menge können, viel mehr als man gemeinhin annimmt. Zunächst einmal muß er ein gebildeter Mensch mit tadellosen Umgangsformen sein. Ferner darf er überhaupt nicht beugen, denn er muß allen, auch den allerhöchsten Situationen, wie sie sich in einem Spielmannsleben zu Tage ergeben können, gewachsen sein. Er muß weiterhin mindestens die drei Weltsprachen Deutsch, Englisch und Französisch einwandrig und fließend beherrschen. Er muß weiterhin ein überdurchschnittlicher Kopfrechner sein. Die schwierigsten Additionen und Multiplikationen muß er sekundenschnell und völlig fehlerfrei ausführen können. Außerdem muß er sehr gute Augen haben; ein schwächerer Crömprie ist ein Unling. — In all diesen Angelegenheiten wird sich der angehende Crömprie in der neuen deutschen Crömprieule sorgfältig schulen und ein-

Rechtsanwalts Benarn, ein bekannter Neupor-
tstädter, betrat an seinem Geburtsdag nicht
ohne sein Büro in der allergnößtesten
Manel ab, wie er es allgemönlch tat, und ging dann
zu seinem Schreibtisch, um sich gleich darauf verwunder-
te Augen zu reiben. Da fand auf seinem Schreibtisch
ein wunderbares, mächtig großes Bronze-Tintenfaß, neben
dem ein kleiner Geburtsdagstisch lag.
Der Anwalt sah seine 4 Wochen vorher neuengagierte
Sekretärin herein, die ihm entgegen stand, daß sie
des Spender war. Nun erklärte er ihr, daß er ge-
wöhnlich nur mit einem Füllfederhalter zu schreiben
ber sichließ, weil ihm ein, wie nötig er ein Tintenfaß
tauchte, das rote Tinte enthielt, da er die Kandedinge
zu den Schriftstücken nur mit einer Tinte in dieser
arbe zu machen liebte.
Rutz und sich, er bedankte sich herzlich bei seiner
Sekretärin, sah sie gar sehr noch einmal genauer an und
bedachte, daß sie ein bildhübsches Mädchen war, jedoch
ihm lohnte, sich in sie zu verlieben. Vorläufig aber hatte
noch keine Zeit dazu und forderte sie deshalb nur am
nächsten Morgen das Bronze-Tintenfaß mit der roten
Tinte zu füllen.
Am nächsten Morgen ließ er sich — man kann sagen,
mit klopfendem Herzen an seinem Schreibtisch nieder,
um sich die Affen anzusehen und wollte eben beginnen, die
vermeintlichen Kandedinge zu machen. Doch kaum
er den Deckel des Fäßes geöffnet und den Feder-
halter hineingetaucht, als es eine furchtbare Detonation
gab, von der er allerdings nichts mehr hörte, da er
fortblitzüberströmungslos in seinem Sessel zu-
sammenfiel.
Die sofort herbeigeeufene Polizei stellte fest, daß das
in seinem Geburtsdag gefundene Tintenfaß anstatt mit roter
Tinte mit einem Explosionsstoff gefüllt war, der bei der
geringsten Berührung zündete. Sie stellte auch sofort fest,

Kriminalbeamte haben nun einmal von Berufs wegen eine gute Nase, und so hatten sie bald heraus, wie die ganze Sache zusammenhing. Die angebliche Sekretärin des Anwalts war in Wahrheit eine der Frauen, die sich die Geliebte eines bekannten New Yorker Verbrechers, eines der gefährlichsten Verbrecher, die die Kommode des Verbrechens, zu denen auch die Sekretärin gehörte, beschaffen, sich an dem Anwalt zu rächen, indem sie ihn einfach um die Gasse brachten.

Zu diesem Zweck benutzte sich die Geliebte des Verbrechers um den zufällig freien Vortzen einer Sekretärin im Benary und schickte eine günstige Gelegenheit ab. Diese Gelegenheit (am 3. Juli) auch bald, da der Anwalt Geburtstag hatte; so konnte ihm dann unauffällig das Mordinstrument auf dem Schreibtisch lanciert werden.

Obwohl nun die Polizei sofort alle Schlupfwinkel der betreffenden Verbrecher durchsuchte, fand sie doch niemand, die "Lauben" waren rechtzeitig ausgeflogen.

Ganz Krefeld-lerdingen stand am Samstag im Zeichen
 der Feyer für den ersten Spatenstich zur Krefeld-lerdingen
 Rheinbrücke. Die zu einem Festsplatz hergerichtete
 Rheinbatterie war von einer unübelbellen Menschen-
 menge gefüllt, als hunderte und aberhunderte Fahnen
 mitgetragen wurden. Staatsrat Florian überbrachte
 die Grüße des Kanzlers und gab unter förmlichem Bei-
 wesen der die dienstunfähigen Menge bekannt, daß die
 Rheinbrücke den Namen „Abolition-Rheinbrücke“ tragen
 werde. Regierungspräsident Schiller erklärte im Namen
 der Reichs- und Staatsregierung den Brückenbau für
 angeleitet. Dann trat Staatsrat Florian den ersten
 Spatenstich.

Dienstag, den 1. November 1933.

8,35 **Morgenkonzert** des Philharmonischen Orchesters
Rundfunk, Leitung: Hans Reger. 1. Choral. 2.
Duvertüre zur Oper „Der Wesslingmied“
(Lorenz). 3. Kantate aus dem Märchenop-
er „Hänsel und Gretel“ (Fumpefkind). 4. Sorspiel
Szenen aus dem 2. Akt der Oper „Der Evangelis-
mann“ (Kienz). 5. Satz aus der Suite in
G-Dur (Wagner). 6. Marsch aus „Die Ruinen von
Athen“ (Reethooen). 7. Albaumblatt (Wagner).
Duvertüre zur Oper „Das Nadjlager von Granada“
(Kreuzer). 8. Jubelouvertüre (Weber).

8,15 **Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten.**

8,45 **Hesse** des eilassischen Komponisten Theodor
Schadt. Das Subinfonkerteir, der Rundfunks,
Leitung: Otto Seiner. Worte: Willi Kipp.

9,30 **Anerkennung des Schöpfens.** Kirchnunftsdircktor
zur Ust. (Orgel). 1. Arie eleion (Regor). 2.
Registral. 3. Präludium und Fuge in C-Moll
(J. S. Bach).

10,00 **Katholische Morgenleier. „Villerheiligen“** (aus dem
Pontifikatsamt des neuen Bischofs von Münster).
10,45 **Ankündigen um unastifliche Meisterwerke.**
11,20 **Athenkunde.**
12,00 **Morgenkonzert** des Orchesterls des Westdeutschen
Rundfunks, Leitung: Buschföster; Solisten: Erd-
munde Nielger — Guernanov (Alt), Jacob
Braun (Violone). 1. „Coriolan Duvertüre“ (Reethooen). 2. Erker und zweiter Satz aus dem Violin-
koncert G-Moll (Bruch). 3. Kantate für Alfiole,
Oboe und Orchester: Wenn der jüngste Tag will
werden (Bach). 4. Zwischenaktmusik aus
„Solamünde“ (Schubert). 5. Sorspiel zur Tritan
und Hilde“ (Wagner).

3,00 **Kleines Kapitel der Zeit.**
3,15 **Leidete Kammermusik.** Walter Schneiderhan
(Violone), Paul Müller (Violine), Peter Eubach
(Bratsche), Aug. Schreiber (Cello), Heinz Appel-
mann (Sax), Hans Jaak (Klavier), Hans Higer
(Orgel), der Kammerchor des Westdeutschen Rund-
funks, Leitung: Hof. Breuer. 1. Trio D-dur Nr. 5
(Beethoven). 2. O bone Jelu
(Geistliche), Associate mit morire (Monteverdi).
Wenn ich einmal soll scheiden (Bach). Heo nerum
(Mozart). 3. Klavierquartett G-Moll (Haydn).

4,30 **Ankerbund.** „Sei beim Jungvolk do it's lustig.“
5,30 **Knappeide und Kallade.** Solist: Hans Jaak
(Klavier). 1. G-Moll-Knappeide (Prohm). 2.
G-Moll-Kallade (Chopin).

5,45 **Aus unserer Heimat.** Besuch in der Vogelwarte
der Stadt Essen. Zum Herbstanberung der Vögel.

5,00 **Nachtmusikonzert.** 1. Das Rundfunksorchester.
Solisten: Käthe Lange-Saubert (Soprano), Karl
Erich Jaroisch (Tenor). 1. Duvertüre in C-Dur,
op. 115 (Beethoven). 2. Konzertarie „Miserlo o
logno“ (Wagrar). 3. Duvertüre in D-Dur,
op. 43 (Tschernini). 4. Nieder für eine

Singstimme und Klavier (Rich. Strauß): a) Go-
duld, b) Die Nacht, c) Schlingende Berge, 5. Duette-
türe zur Oper „Genoveva“, op. 81 (Kob-
Schumann). II. Julius Götzer (Flöte), Wilhelm
Schumann (Klarinette), Erich Kraad (Viola), Dr.
Reinhold Werten (Klavier). 1. Vier Stücke für
Flöte, Klarinette und Klavier (Hans Kummer),
2. Aus den sechs Tondichtungen für Viola und
Klavier, op. 34 (Julius Kasse). III. Das Rund-
inszeniertheater, Leitung: Dr. Reinhold Werten.
Diplomaten-Genotte aus „Die drei Wälder“
(Ziehrer). 2. Die Romanitler, Walzer (Ranner). 3.
Durch die Lüfte, Polka (Ziehrer). 4. Duertüre zur
Operette „Ein tolles Mädel“ (Ziehrer). 5. Götzen-
Tänze, Walzer (Joh. Strauß Vater). 6. Kokoto-
Genotte aus „Acht und Maus“ (Joh. Strauß
Vater). 7. Telegramm, Walzer (Joh. Strauß). 8.
Reise-Galopp (Joh. Strauß, Jun.).

Hier sagen den neuen Monat an! Das funkt-
sch. Kalenderblatt. Der November im Garten, im
Tierreich, in Feld und Jagdrevier, am Stern-
himmel, in Brautraum und Volksfeste.

Kammermusik. Paul Müller (Geige), Walter
Wiesla (Klavier), Sonate 3. Dur (Mozart).
Dr. Heinz Neu: Biologische Politik.

Reichsdischung: Stunde der Nation. Die Mon-
heimer Schule. Die Wiege der deutschen Kaiser-
das Südinszeniertheater (Wirt. Landes-Einsätze
Orchester), Leitung: Ferdinand Drost; Solisten:
Margarete Teichmader (Sopran), Hermann Hüll
(Edward Damsold (Violone). 1. Konzert für zwei
Violinen und Orchester (Stamitz). 2. Arie des
Manga aus der Oper „Cio Ciconcetto“ (Hols-
bauer). 3. Sinfonie für zwei Orchester (Stamitz)
Griff ins Heute.

Der Herrgottschneider von Humberg. Volksstück
in 2. Ganghofer-Neuert, Gespielt von der Truppe
Berth-Schuldes (Ganghofer-Thoma-Bühne, Geert
am Tegetsee), Spielleitung: Karl Köhlin.

Wendefest. Rottturn für Klarier, Violine und
Violoncello in Es-Dur, op. 148 (Schubert), Arthur
Reichardt (Violoncello), Hermann Hüll (Violine), Hans
Reichardt (Violoncello). Die Jungfrau und die
Könige. Eine Legende von Gottfried Keller, Musik
von Gerd Schneider. Leitung: Fritz Graw; Er-
zähler: Karl Ebert; Stimme: Erna Fajsbender;
das Kammerorchester des Südfests.

Zeitungabe, Nachrichten.

Da muß wissen . . .
Nachrichten, Wetter, Sportbericht,
Musik auf Schallplatten,
Zurblife, Verschworere Schatten abgezeichnet
Frauen.

Woh Heimang der Königin Luise.
Nachtmusik.

Dollar in Berlin:
2,787 gegen 2,757 vorher (Parität 4,198 Mark).

Pfund in Berlin:
13,26 gegen 13,20 vorher (Parität 20,429 Mark).

Berlin, 31. Oktober 1933.
 Die Börse war wieder still und im großen und
 ganzen wenig verändert. In Anbetracht des
 Ultimo sollte man sich kleinere Geldeheftungssteuerveräufe
 beobachten, die sich durch Anlageläufe des Publikums
 ausglich. Montanaktien waren aber schwächer. Auch
 die gestrigen beobachteten Käufers und Hoch verloren
 ein $\frac{1}{2}$ Stöckiger Zins gaben, der gestrigen Gewinn
 von 2 Prozent wieder her und nebst dem nur noch hinaus
 noch 4 Prozent. Am Garben-Aktienmarkt war die Gerüchte
 Stimmung trotz einer größeren Verkaufsorder sehr. Nach
 wie vor regt hier die Ausbeutung der Leuna-Berg-
 gewinnung und die Patentverwertung bei der Aufberei-
 tung von Mitteln, an, sumal die Aktien in der letzten
 Zeit unter Tauphosphationen gegen Reichsbank litten.
 Letztere waren unverändert und im Verlauf beider und
 4 Prozent höher. Kennenwert soll lagen Akkumula-
 tionen (— 3%), dagegen verlor Bergr ihren gestrigen
 Gewinn von 1 $\frac{1}{2}$ Conti Vinoleum waren fast 2 Prozent
 schwächer. Elcomont lagen überwiegend freundlich.
 Nach den ersten Kurien traten bei Käufen der Börse
 überall leichte Beirückungen ein. Auch der
 Rentenmarkt zeigte eine rechtliche Grundstimmung.
 Neu- und Altstich wurden zwar höher bezahlt.
 Reichsuldverschreibungen wurden unverändert. Die
 am Auslandsrentenmarkt befand für Rumänien weitest
 Interesse. Ueber die Behandlung der Anleihen, an denen
 Deutschland interessiert ist, soll allerdings im Zusammen-
 hang mit dem Abkommen zwischen Rumänien und seinen
 transjordanischen Gläubigern noch nichts bekannt geworden.
 Tagesgeld verteilte sich zum Ultimo auf 4 $\frac{1}{2}$ teils
 1000.—, 2000.—, 5000.—, 10000.—, 20000.—, 50000.—, 100000.—
 und 200000.—, der Dollar war wieder Erwarsten etwas fester.
 London—Kabel 476, der Dollar 278 $\frac{1}{2}$, das Pfund 13 $\frac{1}{2}$,
 die Krone 80 $\frac{1}{2}$. Der bevorstehende Goldkrieg
 über den ersten Markt eine unendliche Note. In eng-
 lischen Bankkreisen rechnet man mit einem transjordanischen
 Aufschub der Noten beim Eingehen der amerikanischen
 Hilfe.

[illegible]

„Der Stierweiblich hat sich weiter nördlich verlagert und liegt mit seinem Kern über der mittleren Okean. An reichem, fallen noch vereinzelt Niederlagen im Nordland herstromt noch immer milde, hell leuchtende Luftmassen aus Island nach, lobos nur geringe Aufbebung gegen Wetterberuhigung zu erwarten ist. Tagessührer wird seit Niederdrückung erfolgen, wobei vereinzelt geringer Reute per der Hand-napigen Luftmassen und wird wie der Stierweiblich weiter nach Nordosten abdrängen. Auf seiner Rudelste bekennt Westeuropas nordübergende Wetterberuhigung.

Vorherlage bei Mittsom: Abkühlende weiche bis nordöstliche Winde. Zeitweise härter aufsteht, von

Vorherlage für Rittmoß: Abflauende westliche bis nordwestliche Winde. Zeitweise stärker aufgeweicht, sonst wechselnde Bewölkung. Temperaturen wenig verändert.

Patriotismus?

Ist das ein deutsches Wort? Es ist weder vom Worte Vaterland, noch von Heimat, Volk, Land abgeleitet. In einer Zeit, die nach Jahrhunderten deutscher Zerrissenheit das Bekenntnis eines ganzen Volkes zu dem einen großen Vaterland erliebe, gebrauchte man dieses Wort. Ein Fremdwort für ein Erlebnis, das vielen fremd war? Trotz dem Worte gab es damals gute „Patrioten“, die fernhaft deutsch waren und noch nichts von der äußerlichen Hurra-Begeisterung kannten, die später, zwischen 1870 und 1914, mit dem Kennwort Patriotismus zu Recht bezeichnet wurde.

Reichstagskanzler Hitler hat in seiner Rede vor der Befreiungshalle in Reims sich gegen die Verwässerung und Verflachung echter nationaler Gesinnung mit deutlichen Worten gewandt: „Wir sind vielmehr als je zu dem Bewusstsein gekommen, daß die Geschichte oberflächlich Hurra-Patriotismus und wirklich tiefere Verbundenheit mit dem eigenen Volk auseinanderzuhalten.“ Darauf kommt es heute an. Es bleibt keine Wahl zwischen zwei Haltungen, zwischen halber, äußerlicher und ganzer, innerer Hingabe an Volk und Vaterland. Angesichts der großen Gedächtnishalle, die Bayerns großer König Ludwig I. auf der Höhe von Reims zur Erinnerung an die Befreiung vom napoleonischen Joch erbaut hat, mußte der deutsche Kanzler an das verhängnisvolle Schwanken der deutschen Menschen zwischen diesen Haltungen denken. Die soll nun eine einheitliche politische Willensbildung möglich sein, wenn es weiterhin einen Volk-Patriotismus oben und eine unbeteiligte Masse unten geben sollte?

Das ist der historische Fehler der liberalen Epoche gewesen! Man gab sich mit dem großen Anlauf zur äußeren Einigung Deutschlands zufrieden und kümmerte sich nicht um die innere Einheit des Volkes. Und innere Einheit muß mit Einigkeit des ganzen Menschen erarbeitet werden. Der marginale Sozialismus hätte niemals dieselben Arbeitermassen, die 1914 als tapfere Divisionen an den Fronten standen, in eine unbedeutende Richtung hineinzuweisen können, wenn nicht gleichzeitig die Barrieren im Volk errichtet worden wären. Was sollte ein deutscher Arbeiter mit der Gefühlswelt und Gedankenwelt gewisser „patriotischer“ Verantwältungen und Bekenntnisse beginnen? Nur selten sprach einer an Verantwortungsvollen in einer Sprache, die das Volk verstand. Der Kampf gegen den Marxismus wurde nicht um die Seele des Arbeiters geführt, sondern als Kampf um Organisation und Wissenschaft. Die katholische Kampfront gegen den Marxismus wurde ebenfalls mißverstanden und in ihrer volkstümlichen Arbeit gehemmt. Auch die protestantischen Arbeitervereine hatten es nicht leicht, vorzustoßen. So kam es, daß während des Krieges und 1919 nicht die Begeisterung von 23 Nationen und nicht der verlorenen Krieg der Hauptgrund unseres Elends war, sondern unsere

innerdeutsche Uneinigkeit. Wir waren in historischer Periode ein zerrissenes Volk, vereint, ein unfertiger Staat.

Bismarck hat das Schicksal den deutschen Menschen auferlegt und das, was an Unreife in seinem Wesen verankert war, wieder leuchtend offenbar gemacht. So war es 1914 und im Aufbruch von 1918, auf den Reichstagskanzler Hitler in Reims zurückgegriffen hat. Echte Überlieferung muß da einlegen, mit Abweisung unechter Begeisterungsmache, mit Ehrfurcht vor den Kräften, die deutsche Geschichte vorantreibend geschaffen haben. Heute sind wir alle aufgerufen! Welchen Sinn hätte es, jetzt zu rationalisieren und groß und unbeteiligt abzuwarten? In solcher Stunde gilt es, von höherer Vaterlands- und Geschichtsliebe zu beurteilen und in echter Vaterlands- und Geschichtsliebe — die mit patriotischer Stimmungsmache nicht viel zu tun hat — den Weg zur nationalen Volkseinheit mitzugehen.

Würde es gegenwärtig besser um Deutschland stehen, wenn allzu viele führen wollten und keiner bereit wäre, die Last der Verantwortung ganz zu tragen? Die Lage in Deutschland und in Europa ist anders als vor einem Jahre. Unverantwortlich wäre es, an den unabweislichen Notwendigkeiten der Stunde vorbeizurennen. Der liberale Staat hat versagt. Schon Brüning und v. Papen haben nur gegen ihn vorwärtskommen können. Hitler hat — das ist die historische Situation — die letzte Bastion geschaffen und stark gemacht, hinter der Deutschland kämpfen muß. Es ist die letzte, dahinter ist Chaos. Hat man es schon erlebt, daß Soldaten auf ihrer letzten Bastion, die Gefahr vor Augen, ein langes Palaver angefangen hätten? Ein Palaver mit Wem und über und über und über? Gerade dann haben sie das Schweigen gelernt und erkannt, wieviel schwerer das Befehlen als das Gehorchen sein kann.

Wir sagen offen, daß uns nicht alles gefallen hat. Aber wo so viel Eifer und Wille zur Ganzheit ist, darf die Kritik nicht das Ziel aus dem Blick verlieren. Fehler sind Schatten von Tugenden. Wir vertrauen den Versprechungen und Erklärungen des obersten Führers der Regierung. Der Nachbarvölkern hat Hitler zugehört, er werde unerschütterlich halten, was er freiwillig unterschrieben hat. Er wird kein Wort gegenüber deutschen Volksgenossen brechen. Mehr als einmal hat er die Anführer in die besessene Stellung zurückgeführt. Wer sein Volk und sein Vaterland liebt, an der Zukunft seiner Kinder mitbauen will, muß heute Vertrauen haben und so viel deutsches Selbstbewußtsein, daß man zu allem sein eigenes Ja sagt, was Christen und Ehre der Nation fordern. Dann ist man nicht „haltungslos“, sondern hat Haltung. Nur die Sonntagspatrioten schlagen sich, wenn es ernst wird, selbstwärts in die Büsche.

Dr. R.

Vorkat vereinfachten mit, daß Torgler nicht in seine Wohnung ging, sondern in meiner Wohnung übernachtete. Wir haben diese Vorführung, weil Torgler's Name besonders genannt worden war, mein Name nicht.

Angellagter Torgler: Der primäre Grund, warum ich nicht nach Hause gefahren bin, war, daß praktisch eine Möglichkeit nicht gegeben war. Ich bin aber außerordentlich aufgeregt gewesen nach den Meldungen der U. und des W.B., die mir Dehne überbrachte und wonach ich fluchtartig den Reichstag verlassen haben sollte. Es waren nicht etwa Sicherheitsgründe der Polizei gegenüber für diesen Entschluß maßgebend. Es bestand wahrscheinlich die Befürchtung, daß mir auf dem Nachhausewege vom Bahnhof Karlsruher Straße wegen etwas passierender und ich dann das Kommunistische Partei nichts zu tun hatten. Ich hoffe, so tritt Torgler mit Nachdruck aus, daß in der Weltgeschichte noch bekannt wird, wer die Urheber dieser Reichstagsbrandstiftung sind.

Vorsitzender: Warum haben Sie das nicht schon in der Vorunterkunft geäußert?

Angellagter Torgler: Für mich, den damals aufgeregt Torgler, der mit der Sache dieses irrsinnigen Terroraktes nichts zu tun hatte, war die Tatsache maßgebend: Der Bahnhof Alexanderplatz war geschlossen; eine Möglichkeit, nach Hause zu fahren, bestand auf dem üblichen Wege nicht. Ich habe jetzt eben erst, daß dieses Ausmaß der Polizei gegenüber, als wenn ich Sicherheitsgründe der Polizei gegenüber erörtern hätte.

Der Zeuge Reiner Fodor Jelsch hat am 27. Februar ebenfalls im Total Staudt die Güte bezeugt. Über die Anwesenheit von Reiner, Fodor und der beiden Chauffeure gibt er die gleiche Auskunft wie die beiden vor ihm vernommenen Zeugen. Jedem, wenn der Zeuge dem Tische nahe kam, an dem Reiner und die anderen Zeugen saßen, wurde das Gespräch abgebrochen. Von der Nachricht von dem Reichstagsbrand wurde gerade an diesem Tisch keinerlei Kenntnis genommen. Man unterhielt sich dort vielmehr weiter im Rülkott.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Verteidiger Torgler, Rechtsanwalt Dr. S., benannte Zeuge Staudt, der vernommen, der eine gewisse Ähnlichkeit mit von der Bühne haben soll. Das Gericht scheint übereinstimmend der Meinung zu sein, daß eine Verwechselung kaum möglich ist.

Damit schließt die Sitzung.

Brennkonflikt mit Russland beigelegt

Berlin, 31. Oktober 1933.

Verständlichkeit der Regierungsgespräche soll die gegenwärtigen Beziehungen nicht berühren.

Amstich wird mitgeteilt: Nachdem der bekannte Journalistenkonflikt in letzter Zeit wiederholt

Gegenstand diplomatischer Unterhaltungen zwischen Deutschland und der UdSSR gewesen ist, hat über diese Angelegenheit kürzlich eine Botschaft zwischen dem Reichsaussenminister Freiherr von Neurath und dem Botschafter der UdSSR, Chinschuk, stattgefunden. Dabei ist eine Verständigung über die Beilegung des Konfliktes erzielt worden. Ausgangspunkt und Grundlage der Verständigung ist die Überwindung der beiden Regierungen darüber, daß die Frage der beiderseitigen Beziehungen von der Verschiedenheit der Regierungssysteme in den beiden Ländern unberührt bleiben muß. Die Journalisten der Sowjet-Union werden ihre Tätigkeit in Deutschland und die deutschen Journalisten ihre Tätigkeit in der Sowjet-Union wieder ausüben. Auf Anordnung des Senatspräsidenten werden der Vertreter der UdSSR und die Vertreterin der „Weltliche“ Zulassungsfarben zum Reichstagsbrand-Hilfsprozess erhalten.

Moskau, 31. Oktober 1933.

Die Beilegung des deutsch-russischen Journalistenkonfliktes hat in Moskau große Beifriedung hervorgerufen. Es wird hier erklärt, daß mit der Aufnahme der normalen Presseverhältnisse zwischen der Sowjet-Union und Deutschland ein neuer Schritt getan sei, um die Beziehungen der beiden Völker zu entspannen. Die russischen politischen Kreise hoffen, daß diese Entspannungsbildung bald weitere Früchte tragen und sich auch günstig auf den wirtschaftlichen Verkehr beider Völker auswirken wird.

Berlin, 31. Oktober 1933.

Zu der Beilegung des Journalistenkonfliktes zwischen Deutschland und Russland äußerte sich, wie die „D.Z.“ meldet, der Moskauer Rundfunk. Litwinow werde nach seiner Rückkehr aus Amerika die Gelegenheit ergreifen, mit dem deutschen Außenminister Fragen, die die beiden Länder angehen, zu erörtern, davon erhoffte man in Moskau eine weitere Annäherung. In der Frage der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen äußerte sich der Moskauer Rundfunk, daß auch in der nächsten Zeit hier verschiedene Verhandlungen stattfinden würden, die eine Ausgestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern zum Ziele haben würden.

Paris, 31. Oktober 1933.

Außenminister Paul Boncour empfing am Dienstag den auf der Durchreise in Paris befindlichen russischen Botschafter für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow. Der Besuch hatte nur halbamtlichen Charakter, jedoch über den Gegenstand der Unterredung keine amtliche Veröffentlichung veröffentlicht wurde. Litwinow wird sich voraussichtlich am Mittwoch an Bord der „Bremen“ nach Neurath einschiffen.

Untergangsstimmung?

„Die Gefahr ist so groß geworden, für jeden einzelnen, jede Schicht, jedes Volk, daß es kläglich ist, sich etwas vorzulegen. Die Zeit läßt sich nicht anhalten; es gibt keine weiße Umkehr, keinen klugen Verzicht. Nur Trümmern glauben an Auswege. Optimismus ist Feigheit.“ Das sind Schlüsse in Oswald Spenglers Buch „Der Mensch und die Technik“. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens“ (1931). Dieses Bekenntnis zum „christlichen Ende“ klingt wie ein Vorwort zu dem Buch „Jahre der Entscheidung“, das in ganz Europa wie ein Kanon gewirkt hat. Dieser Prophet des Kulturunterganges schreibt Bücher, die dramatisch sind wie aufsteigende Dramen, herausfordernd wie phantastische Romane, stimmungsbekühmend wie eine verteilte Musik. In unserem ersten Artikel über „Jahre der Entscheidung“ haben wir auf den kulturpolitischen Stolz des Buches hingewiesen und der Philosophie der Nacht die christliche Sittenlehre vom Ringen zwischen Sittlichkeit und Verfall, Erkenntnis und Wahn entgegengestellt. Das „Raubtier Mensch“ habe die gottgegebene Aufgabe, das Raubtierhafte zu überwinden.

Indessen geht die Debatte weiter. Wir dürfen uns als Christen nicht mit einer grundsätzlichen Feststellung zufrieden geben. So hart die Anlagen Spenglers klingen, so einseitig seine Glieder sind und bisweilen heftigen Widerspruch verdienen, am Ende bleibt eine Forderung, die auch wir von einem anderen Standpunkt aus — bejahen sollten: Deutschland ist nicht etwas Neues, nicht ein Anspruch, sondern eine Pflicht, eine harte Forderung. Nicht die materiellen Kräfte werden entscheiden, sondern die Kraft erneuerter Lebensgestaltung. Diese Schlussfolgerung muß man aus abstoßenden Überlieferungen und manchen Unterhaltungen (z. B. einiger großer Nachbarvölker) herauslesen. Auch was er über Idee und Ideal zu sagen hat, über die Gefahr, daß ein Ideal schnell ein Schlagwort wird, regt zum Nachdenken an. Gerade Zeiten der Entartung seien in der Formung von Idealen fruchtbar, zumal, wenn ein Volk seine Instinktsicherheit verloren habe. Es mag für den deutschen Christen (der in unserem Volk zu einer Minderheit gehört) nichts Neues sein, was Spengler in diesem Zusammenhang sagt. Aus vielen Gründen ist hier seine Lehre ein Verdienst: Gegen die gewundenen falschen Ideale muß nach Spengler ein Volk sich der Idee seines eigenen wesentlichen Seins bewußt werden. In der Wertung der typischen Charaktereigenschaften der Nationen kann man ihm nicht immer folgen. Man darf nicht äußere Haltung mit Charakter verwechseln.

Besondere Auseinandersetzungen werden notwendig sein über die Kapitel „Zerfall der Rangordnung“, „Rasse und Klassenkampf“, „Bauerntum und städtische Lüge“. Auch hier glaubt er, zu jeder Einzelfrage ein Meinetel an die Wand schreiben zu müssen. Man hat oft genug den Eindruck, als sei seine Meinung vorgefaßt gewesen, bevor er an die Unterredung herangegangen. Aber auch großen Problemen gegenüber enthält der Angriff das größere Versprechen des Sieges.“ Dieser Satz steht im Vorwort. Es ist so, Spengler greift an auch da, wo der Angriff nicht die beste Methode zur Auffindung und Verteidigung der Wahrheit ist.

Wahrheit? Hier muß ein Wort über Spengler als Geschichtsphilosophen gesagt werden. Welche Wahrheit lehrt die Geschichte? Nietzsche klingt durch, wenn Spengler spricht. „Was ich erzähle, ist die Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte.“ Ich beschreibe,

was kommt, was nicht mehr anders kommen kann: Die Heraufkunft des europäischen Nihilismus. Diese Geschichte kann schon jetzt erzählt werden.“ Man spürt die Gefahr solcher Sätze von Nietzsche nach, für, wenn man Spenglers Prophetie liest. Er hat nicht die Sprache Nietzsches, spricht aber wie er in Epochen und beraucht durch die Urteile in Befehlform, durch den hymnischen Ton seiner „Vollkraft“.

In seinem Buch „Der Untergang des Abendlandes“ nennt Spengler sein Unternehmen die letzte große Aufgabe der abendlichen Kultur: „vorauszuheben, welchen Weg das Schicksal für sie gewahrt hat.“ Ist der Weg dieses Kulturphilosophen der richtige Weg? Kann „diese Geschichte“ schon jetzt erzählt werden? Seine methodisch durchgeführten Kulturvergleiche wurden ihm unter der Hand zu soziologischen Naturgesetzen. Er möchte keine Geleise in der geschichtlichen Entwicklung lassen, erzieht sie aber durch den biologischen Schicksalsbegriff. Ist das nicht im Grunde ein Spiel mit Worten?

Alles ist schon einmal gesagt worden, nicht im Wortlaut, aber dem Sinne nach. Spengler ist nicht der erste, der Völkervergessenheit vorzulesen möchte. Die Aufstellung der Geschichte in Perioden des Aufstiegs und Verfalls ist seit Plato ein großes Thema. Der Nordafrikaner Ibn Chaldun (1332—1406), ein arabischer Universalgelehrter, hat bereits eine Theorie des Kulturunterganges aufgestellt. Er erlebte den Ansturm wilder Nomadenstämme in alte, morische Kulturen, raube neue Zivilisation und dann wiederum Verfall und Untergang. Auch er glaubte wie Spengler eine neue Betrachtung der Geschichte begründen zu können. Auch er meinte, es genüge, sozusagen ein System der Beziehungen und Bedingungen des sozialen Lebens aufzustellen, um die Vergangenheit zu erklären und die Zukunft vorauszuweisen zu können. Auch die Bedeutung der Rasse spielte in seiner Geschichtsphilosophie eine große Rolle. Im Grunde ist solche Geschichtsphilosophie heidnisch. Der dauernde Kampf zwischen selbstischem Dasein und sittlichem Menschsein wird in einen Kampf zwischen Macht und Willkür umgewandelt. Da gibt es nur Lebensgemeinschaften nicht auch (nach christlicher Forderung) Glaubens-, Tat- und Verantwortungsgemeinschaften. Das hat Scheler scharf unterstrichen. Die Gemeinschaftsidee ist von Spengler nicht in ihrer übertragenden Bedeutung erkannt worden. Auch die Herausstellung eines Kulturalters, dessen Ablauf von gewissen Bedingungen bestimmt wird, ist heidnisch. Gewiß glaubt auch der Christ, daß Sittlichkeit die Vorstufe zum Untergang ist, daß Weltgeschichte Weltgericht ist. Aber nach christlicher Weltanschauung gibt es dabei keine pessimistische Gesetzmäßigkeit. Wie im Einzelnen ist sittliche Wiedergeburt möglich.

Es gibt große Kulturen, die durch Wiedergeburt in alten Kulturvölkern entstanden sind. Das ist ein Beweis gegen Spengler. Der stärkste Beweis ist die einzigartige Reformkraft des Christentums in alten und jungen Völkern. Raum einer hat so gründlich das Christentum mißverstanden wie Spengler. Es ist für ihn ein Mythos.

Man soll sich nicht vorstellen, sagt Spengler. Wesentlich sollte es für ihn sein, die Tatsache des Christentums nicht zu verschleiern; für uns, die tiefen, große Verantwortung zu spüren.

Dr. R.

Anklage gegen Tertit und Berner v. Moensleben

Wien, 30. Okt.

Gegen den ehemaligen Gefreiten des Bundesheeres, Rudolf Tertit, der bekanntlich am 3. Oktober den Anschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß verübte, ist nunmehr die Anklage erhoben. Die Unterredung wurde ursprünglich in der Richtung des verurteilten „tätlichen“ Mordes geführt, jedoch hat der Staatsanwalt schließlich Anklage wegen Verbrechens des verurteilten „gemeinen“ Mordes erhoben, weil er zu der Überzeugung kam, daß eine besondere Tüde bei der Ausführung der Tat nicht vorhanden war.

Die Hauptverhandlung gegen den 20-jährigen Freierrn Berner von Moensleben, der reichsdeutscher Staatsbürger ist, ist auf den 21. November anberaumt worden. Freiherr von Moensleben wurde bekanntlich in der Nähe von Wien unter dem Verdacht der Mitwirkung an dem

in Innsbruck verübten Revolueranschlag auf Dr. Steidle verhaftet. Die Anklage lautet auf Mitwirkung an einem verurteilten „mordlichen“ Mord.

4700 Lehrer im Volksschulunterricht ausgebildet

Berlin, 31. Oktober 1933.

Der Nationalsozialistische Lehrerbund hielt am Montag im Lehrerbundsaal eine Versammlung seiner Volksschullehrer ab. Dr. Winter, der Volkschulreferent der Reichsleitung der NSDAP, führte dabei aus, daß in der baltischen Provinz kürzer Zeit 4700 Lehrer im Volksschulunterricht ausgebildet wurden. Bis Januar sollen in verschiedenen Bezirken der Großstadt und auf dem Lande entsprechende Lehrkräfte im Volksschulunterricht und als Ausbilder der Jugend ausgebildet werden.

Der Ausklang in Mainz

Begleitungen des Christkönigkongresses

Mainz, 30. Oktober 1933.

Walter B. aus Köln gab in diesem Vortrag als Kenner der Wirklichkeit Tatsachen. Der Vortrag stellte die praktischen Fragen der Laienarbeit zur Debatte. Die Abgrenzung der Arbeitsgebiete, die Förderung, daß die Laienarbeit immer nur als Ergänzung und Hilfe der priesterlichen Seelsorgearbeit aufgefaßt werden darf, daß ferner die Schulung dieser Laienarbeit, ihre Auswahl und ihre Erhaltung Dinge von maßgebender Bedeutung sind, das alles kam hier klar und schärflich zum Ausdruck. Es war weniger eine Rede zur Erbauung, als ein Gespräch mit der Praxis. Und das ist es — diese Praxis, die greifbaren Ergebnisse — was jeder Kongreß braucht, um sich auszuwirken. Es klang für einzelne Kongreßteilnehmer zuerst vielleicht etwas befremdend, daß der Vortragende der Wortartikulation solche Beachtung schenkte. Aber die Ausführungen von Walter Bremer zeigten, wie wichtig dieses Instrument für die ganze Seelsorgehilfe ist.

Dah in diesem Referat die sozialen und wirtschaftlichen Notizen der Zeit neben und zugleich mit den seelischen Anlagen, war klar. Die unabweisbaren Gefahren der Großstadt mit ihrer innerlichen, seelischen Ausdehnung, mit den unersättlichen, gleichgültigen Massen — diese Armo der Zeit, der Welt, der Gesellschaft in religiösen Dingen, die lähmender ist als offene Feindschaft — die Gefahren aus Wirtschaft und die ständige Vernachlässigung in den Familien, alles das gab ein Stimmungsbild, das wohl dürfte erschauern. Aber in ihm leuchtete das Licht der tätigen Liebe, die die Seele aller Hilfsarbeit der Laien leuchtend muß. Diese Liebe, ohne die alles blind und taub und kumm bleiben wird, was auch geloben mag — und lei es mit noch so großer Wortfülle und noch so löbender Klangfarbe.

„Das Apokalypse der tätigen Nächstenliebe“

Dieser Vortrag von Kardinalbischof Straubing ergreift tief hinein in sehr brennende Fragen der Gegenwart. In Dinge, die nur mit der Offenheit und schlichten Ehrlichkeit erörtert werden können, wie dies der Redner tat. Die Folgerungen, die der Redner aus dem in seinem Vortrag dargelegten Material zog, ließen sich auf einige wenige, aber in sich klare Punkte zusammenfassen: 1. Unsere Trübsalzeit ist eine Zeit der Not und der Not bedürftiger harter karitativer Seelsorge. 2. Auch Predigt und Katecheese leisten mehr dem Hauptgebot der Liebe dienen! 3. Die Formen der außerordentlichen Seelsorge, wie Exerzitien und Volksmissionen, kirchliche Arbeiterkreise und Vereine, müssen ebenfalls mehr dem Caritasgedanken dienbar gemacht werden. 4. Jeder Christ, ob Mann oder Frau, sei ein Apostel der Nächstenliebe! Und was vom Christen überhaupt gilt, das gilt in erhöhtem Maße vom Priester. 5. Jede Pfarrfamilie muß ein Caritashaus — ein Haus der Liebe sein!

Die Hochschulen der katholischen Aktion

Diese von P. Johannes von Bell S.J. aus Bensheim gehaltenen Referate stellten die geistig-religiöse, die religiöse Kraftausbeute in den Vordergrund. Nur Menschen von religiöser Hochspannung werden in dieser Aktion leben. Heiligung des Familienlebens, religiöse Aufzucht des Berufslebens und des sozialen Lebens, Apostolat der Exerzitien, das waren die drei Stufen, die der Redner aufstellte, um seine Zuhörer auf ihnen zur letzten Höhe der innerlichen Vollkommenheit zu führen. Werden diese drei Stufen nicht nur aufgebaut, sondern wachsen sie mit einer organischen Selbstverständlichkeit aus dem geistig-religiösen Leben, dann wird das Wahrheit werden, was man von den Exerzitien erhofft: daß sie die wahren Hochschulen der katholischen Aktion werden.

Geistliche Schlussprojektion

Der Kongreß wurde am Sonntag, dem Christkönigstag, feierlich abgeschlossen. In allen katholischen Kirchen fanden Generalmissionen und in dem ein Konfessionaltanz statt. Eine große Projektion mit anschließender Huldigung an Christus, auf dem Abseits-Hilfs-Platz bildete den Höhepunkt und Abschluß. An der Projektion nahmen sämtliche anwesenden Bischöfe, die Kongregationen, die Schulkinder, Mitglieder der Hildergewand, die katholischen Vereine, Studenten, Behördenvertreter usw. mit zahlreichen Fahnen und Wimpeln teil. Auf dem Dach zum Eingang der Stadthalle war ein leuchtendes Kreuz angebracht, während am Portal ein von Vorhergegangenen und Fahnen umflossener Altar auf

gebaut war. Tausende Fußmänner umflossenen die von der Prozession berührten Straßen und den Hof-Hilfs-Platz. Bischof Dr. Rudolph Maria Huns hielt die Predigt. Die Huldigung war von Gefängen des Demohers und der Schüler des Theaters umrahmt.

„Graf Zeppelin“ vor Genf

Hamburg, 31. Oktober 1933.

Nach den bei der Deutschen Seemarine vorliegenden Meldungen befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Dienstag um 21.45 Uhr MEZ. kurz vor Genf, wo es gegen 22.30 Uhr landen soll.

Schiffe im Sturm gestrandet

Fischerzeitung zeitweilig eingestürzt.

Hamburg, 31. Okt. 1933.

Wie heimkehrende Fischdampfer berichten, herrschte zur Zeit schwere Stürme in der Nordsee. Die Fischerzeitung und südlich der Doggerbank mußte wegen des orkanartigen Sturmes vorübergehend eingestellt werden. Die Zufahren an trüben Seebedingungen haben sich dabei erheblich verringert. So fanden in den St-Pauli-Fischhallen am heutigen Donnerstag Fischzugen etwa 60.000 Pfund Fisch zum Verkauf. Die Warte wurde demzufolge flott abgeleert.

Stettin, 31. Okt. 1933.

Im nördlichen Teil der Ostsee haben sich am Dienstag mehrere schwere Schiffsunfälle ereignet. In der Nähe der Insel Gotland strandete das finnische Segelschiff „Alice Gault“. Die aus vier Männern, einer Frau und einem Knaben bestehende Besatzung befindet sich noch an Bord; da die Wellen über das Wrack hinwegschlagen, ist die Lage kritisch. Bisher glückte es auch mit dem Rettungsapparat nicht, die Schiffbrüchigen zu befreien.

Ebenfalls in der Nähe der Insel Gotland befindet sich ein viermänniges Segelschiff, dessen Namen und Nationalität nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte in Genot. Die Besatzung besteht aus 12 Mann. Man vermutet, daß es sich um den finnischen Dampfer „Salisbury“ handelt.

Schließlich soll ein norwegisches Schiff gestrandet sein. Bei Carlo trieb ein Rettungsring an Land, der den Namen „Hornedol“ führt.

Drei Züge ineinander gefahren

Köln, 31. Oktober 1933.

Am Montag gegen 23.30 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Köln-Mülheim ein Durchgangszug von Wuppertal einem Güterzug, der von Düsseldorf kam, in die Planie. Hierbei entgleiste ein Güterwagen, und fünf Wagen kippten um. Schließlich fuhr ein Zug darauf von Köln-Rod kommender Güterzug in die fünf umgekippten Wagen hinein. Die Güterzugstrecke Mülheim-Wuppertal war vollkommen gesperrt, während der Verkehr auf der Verlonenstrecke ungehindert abgewickelt werden konnte. Ein Zugführer hat leichtere Verletzungen erlitten, während ein Fahrer Quetschungen davontrug.

Flugzeug im Nebel abgekörtzt

Zwei Tote, zwei Verletzte.

Bielefeld, 31. Oktober 1933.

Am Dienstagvormittag 11.30 Uhr ist bei Etoben in der Nähe von Bielefeld das dreimotorige Barmann-Flugzeug der W. France, das um 10.30 Uhr vom Flughafen Bielefeld gestartet war, abgekörtzt. Der Bordflieger und ein Passagier, Dr. Spörre aus Eintracht, wurden getötet, während der Pilot schwer und ein Mechaniker leicht verletzt wurde. Das Flugzeug rief im Nebel auf einen Hügel. Im Flugzeug befanden sich noch vier Gemien, die für den Londoner Zoo bestimmt waren.

Großfeuer vernichtet 13 Fischereien

Berlin, 31. Oktober 1933.

Aus bisher unbekannter Ursache brach in einem Fabrikgebäude in der Friedenstraße ein Großfeuer aus, das in vier Stunden das dreistöckige Haus, in dem 13 Fischereien untergebracht waren, bis auf die Grundmauern einklammerte.

Haltet die Landhelferjugend auch im Winter!

Aufruf an die Bauern in Westfalen und Lippe!

Wieder steht der Winter vor der Tür! Das Heer der Arbeitslosen darf in diesem Winter nicht wieder die gemaltige Höhe von 6 Millionen erreichen. Große Erfolge sind während der Frühjahrs- und Sommermonate erreicht. 2 Millionen Menschen sind wieder in Arbeit gebracht. Diese Erfolge müssen während des Winters behauptet werden. So fordert es die Not des Volkes und der Wille des Führers.

Das kann erreicht werden, wenn jeder Stand, wenn jeder deutsche Volksgenosse zu seinem Teil mitarbeitet und seine Pflicht tut.

Der Landwirtschaft kommt beim Wiederaufbau des deutschen Volkes und der deutschen Volkswirtschaft eine besonders große Bedeutung zu. Wichtige Maßnahmen sind bereits von der Reichsregierung getroffen, um den Aufbau des Reichsnährstandes in handlicher und wirtschaftlicher Richtung sicherzustellen. Selbst und gerechte Preise sind Euch garantiert. Zum Wiederaufbau gehört aber vor allem der Mensch; ge-

hören neben den tüchtigen Bauern tüchtige Leute. Brecht darum mit der durch die Not der Nachkriegsjahre erzwungenen Unruhe, einen Teil Eurer Leute im Herbst und Winter zu entlassen!

Haltet Eure Leute auch während der arbeitschwächeren Monate durch!

Behaltet auch diejenigen, die die Arbeitsnot der Städte auf das Land getrieben hat und die bei Euch ein neues Arbeitsfeld gefunden haben!

Entlastet vor allem auch nicht die Landhelfer, für die Euch der Staat Zuschüsse zahlt, damit sie bei Euch wieder einen neuen Lebensinhalt, Arbeitsfreude und Liebe zur Landwirtschaft gewinnen! Stellt, nach Möglichkeit, noch neue Landhelfer ein!

Alle Mühe und alle Opfer wären veran, wenn diese Jugend während des Winters wieder in das Glend der Arbeitslosigkeit zurückgestoßen würde. Die Reichsregierung erleichtert Euch das Durchhalten im Winter, indem sie Euch von den Kosten der Arbeitslosenversicherung befreit hat, aber sie muß erwarten, daß von der Landwirtschaft hinfür im Winter auch keine Arbeitskräfte mehr entlassen werden.

Bauern Westfalens! Ihr kennt die Not des Industriegebietes aus nächster Nähe, da bei uns Industrie und Landwirtschaft nahe beieinander liegen, auf Gedeih und Verderb eng miteinander verbunden sind. Seid dieser Not, aber auch Eurer Pflicht zu helfen und Eurerseits Opfer zu bringen, eingegeben, wenn Ihr jetzt zum Herbst oder Winter mit dem Gedanken umgeht, einen Knecht oder eine Magd oder einen Landhelfer zu entlassen. Seht alles daran, in diesem Winter keine Entlassung vorzunehmen!

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen:
Freiherr von Lüninck

Der Gauelfter der NSDAP Westfalen-Süd:
Josef Wagner, Staatsrat

Der Gauelfter der NSDAP Westfalen-Nord:
Dr. Alfred Meyer, Reichsstatthalter

Die Lipplche Landesregierung:
Riedke, Staatsminister

Der Landesbauernführer für Westfalen:
J. V. Kott, Landesobmann für die Bäuerliche Selbstverwaltung

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen:
Dr. Erdmann

Sie interessieren sich doch für Wäsche-Pflege?

Wenn Sie Ihr Wäsche unter größtmöglicher Schonung leicht rein, klar und frisch duffend haben wollen, dann verlassen Sie bitte einmal die seit über 30 Jahren bewährte Schwan-Waschmethode. Wenn Sie lauwarm in Schwan-Pulver einweichen, Schwan-Pulver macht das Wasser weich, ergibt die beste Leinwand-Lauge und löst leicht jeden Schmutz. Morgens leicht durchwaschen, (man kann, wie leicht der Schmutz herausgeht). Den Rest kocht man mit Schwan-Pulver ansetzen, 1/4 Stunde kochen, gründlich spülen, juchst warm, dann kalt zusehen. Sie erhalten als Ergebnis bläuliche, frischduftende Wäsche, an der Sie viele Freude haben. Wer diese Schwan-Waschmethode befolgt, spart seine Wäsche, spart Arbeit, Zeit und Geld.

Riefenflachen aus Gullivers Reich

meint man von weitem zu sehen; doch bald darauf entspringen sie als alte Bekannte, als überlebensgroße Affen, die in diesen Tagen friedlich auf zwei Beinen durch die Straßen unserer Stadt getragen werden, um der Frauenwelt immer wieder zu zeigen:
Wo Ihr Alia habt im Haus
Sieht's bei Euch wie Sonntag aus.

**Wer nicht inseriert,
gerät in Vergessenheit!**

zuerst Qualität

Das ist überall erkennbar.

Mantelstoffe

Mantelstoffe
englisch gemustert, teils mit kariertem Ab-
schnitt, hervorragende Qualitäten, 140 cm breit,
Meter 4,50, 5,50

Bouclé-Stichhaare
von der Mode bevorzugter Mantelstoff, solide
Qualitäten, 140 cm breit, Meter 5,50, 6,50

Bouclé-Schotten
in modernen Farbstellungen, reine Wolle,
Meter 1,75

Stichhaare u. Stichhaare-Tupfen
die besonders aparte Modeneinheit für Klei-
der, Meter 2,65

Schlafanzug-Flanelle
in neuen Streifen, Karos und Blumenmustern,
halbtrockne, solide Qualitäten, Meter 0,75, 0,90

Beifuch-Biber
150 cm breit, gut gewerkte Qualitäten, z. T.
prima Körperware, Meter 1,40, 1,75

Damen-Futter-Schlüpfer
schwere, warme Qualität mit Kunstseiden-
Decke, Größe 44

Kinder-Schlüpfer
in marine, besonders warme Winterware,
Größe 36

Damen-Strümpfe
Wolle und Wolle mit Kunstseide, warme
Qualität, 1,45

Damen-Strümpfe
Kunstseide und Kunstseide plattiert, gut
gewerkte Qualitäten in allen modernen Farben,
1,65, 1,85

Knaben-Pullover
mit Reißverschluss, in modernen Melange-
Tönen, Gr. 1

Herrn-Pullover
reine Wolle, mit Reißverschluss, solide
Qualität, Gr. 4

Seal- und Biberette-Felle
besonders groß, 1,95, 1,45

Durchsieb-Crawatte
in vielen Feinheiten, wie Seal, Biberette
und Wolle, 7,50, 4,90

Mantel-Chevron u. Mantel-Bouclé
unser bester Mantelstoff, in schwarz,
marine, braun und grün, 140 cm breit,
Meter 4,50, 5,50

Marengo-Mantelstoffe
in Bouclé und Velour, gute, reinwollene
Qualitäten, für den soliden Damenmantel,
130 cm breit, Meter 7,80, 5,50

Hammerkrepp und Perlenkrepp
vorzügliche, reinwollene Qualitäten, in sämt-
lichen modernen Farbönen, Meter 1,45

Wabenkrepp und Mooskrepp
neue Bindungen für elegante Nachmittags-
kleider, reine Wolle, 140 cm breit, Meter 2,75

Schleifdecken
in schönen Karos und Jacquardmustern,
sowie in einfarbig mit Rand, Stück 3,75, 2,65

Schleifdecken
schöne, moderne Muster, prima gewerkte Qua-
litäten, 150/220 cm groß, Stück 6,50, 5,50

Damen-Prinzhock
gut gefütterte Winterware, in allen Farben,
Gr. 44

Mädchen-Futter-Hemd hose
mit Kunstseiden-Decke, sehr strapazierfähige
Ware, nur große Nummern

Kinder-Strümpfe
gute, wolle Qualitäten, in großer Aus-
wahl, 0,80, 0,90

Berren-Fantasie-Socken
schöne, warme wollige Qualitäten, 1,25, 0,95

Damen-Pullover
reine Wolle, hochgeschlossen, mit moderner
Knopfgarnitur, 3,50

Damen-Pullover
reine Wolle, in modernen, karierten Dessins,
mit Bubenkragen und leichter Schließe, 4,90

Seal- und Biberette-Rollkragen
große, moderne Formen, 7,50, 5,00

Persianer-Kraus-Rollkragen
ganz elegante Form, 16,00, 13,50

Preiswert und gut

Holländer Käse 40%
Edamer Käse 40%
Limburger Käse in Stanniol
Plockwurst, schnittfest
Sauerkraut
Sülze
Heringe
Krüppelgurken

1/4 Pfund 19 Pfg.
1/2 Pfund 19 Pfg.
1/4 Pfund 12 Pfg.
1/4 Pfund 25 Pfg.
1 Pfund 12 Pfg.
1/2 Pfund 12 Pfg.
10 Stück 30 Pfg.
1 Pfund 20 Pfg.

sind Lebensmittel von

weiße Bohnen
Linzen
Reis
Mehl, in Beuteln
Schnitznudeln
Pflaumen
Wermuthwein
Tarragona

Pfund 22, 13, 10 Pfg.
Pfund 26, 23, 15 Pfg.
Pfund 22, 18, 13 Pfg.
2 Pfund 38 Pfg.
Pfund 32, 28 Pfg.
Pfund 32, 30, 28 Pfg.
Liter 65 Pfg.
Liter 98 Pfg.

Hill

Herne u. Sodingen bekannte Verkaufsstellen.

Telefonische Bestellungen werden schnell
und zuverlässig ausgeführt RUF: 52415

RINDSKOPF



Kruzifixe

Statuen, Kerzen, Kerzenleuchter, Rosen-
kränze, Weihbecken, Ewiglichtlampen,
Sterbekreuze, Gebetbücher
in großer Auswahl vorrätig.

Für Allerseelen:

Grablichter

15 Stunden Brenndauer, 2 Stck. 25 Pf.

Koethers & Rüttsches
Buch- und Kunsthandlung
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

**Schlafzimmer-
ampeln,
Küchenlampen
Kronleuchter**
Jeder Art für elektr.
und Gas, billig und
in großer Auswahl
bei

Julius Berke
Bahnhofstraße 77
Ruf 513 05.



Sayn & Hüls
Glashandlung
Schauten-
verglasung
Herne, Bahnhofstraße 82
Lager Vlackstraße 4/5

Freibank
Domerstein und
Freitag dieser Woche
wird auf der Frei-
bank am Schlachthof
mindestens
Rindfleisch
verkauft.

Ein Kleiner
würziger
Korn oder Wach-
older zu d. Mahl-
zeit, beliebt, stärkt
d. Magen, erhält
gute Laune, aber 65
Jahre alt, aber nur von

Husemann
Drogerie
o. d. Heppstr. 25-
Ecke Poststr.
2 gut erhaltene
Maß-Paletots
billig abzugeben.
Gr. Seile-Str. 45
1. Etage.
(35-45)

Ein besserer
Gas-
Wohnzimmerofen
zu verkaufen.
Mont-Cenis-
Straße 24, p. z.
(2005a)

Laufjunge
aus guter Familie
gelehrt für ein
elektrotechn. Ge-
schäft u. Werkstatt
mit Aussicht auf
spätere Einstellung
als Lehrling. Unter
A. W. 433 an den
Herne Anzeiger.

**Marlen-
Piano**
fauna erlosch.
Herne, Binkstr. 91
Eing. Vertheilung.

Postbeamter sucht
per sofort
3-Zimmer-
Wohnung
Offerten erbet.
unter D. R. 434
an den Herne
Anzeiger.

**3-Zimmer-
Wohnung**
(Altbau) zu ver-
mieten.
Strahburger
Straße 27.
(2002a)

**2-Zimmer-
Wohnung**
1. Etage, 4 Räu-
me, mit Zubehör,
abgebl. an ruhige
Leute oder alle
Personen zu ver-
mieten. (2005a)
Franz Roperth,
B. Wehl-Str. 33.

Schönes kleines
Ladenlokal
feinste Lage, sofort zu vermieten.
Geschwister Eisenstein,
Damenhutgeschäft,
41 Bahnhofstraße 41.

Grabkerzen

vorrätig

Franz Fusi
Herne-Sodingen
Mont-Cenis-Str. 303



**Niehage-
Kaffee**
seit 50 Jahren von
Hugen Hausfrauen
geliebt.

1/4 Pfund 50
1/2 Pfund 60
1/4 Pfund 70
jede Tasse ein
Genuß!

Niehage
Bahnhofstr. 47
und Jüliche.

Möbl. Zimmer
zu vermieten,
Breddestr. 3.

Restaurant
zum Bürgerkrug
Haus Flanke / Herne, v. d. Heydstr. 5-7
Ab heute:
Kapelle Hans Gebauer
unter Leitung des Geigen-Virtuosen Otto Wissmann
Verlängerte Polizeistunde - Tanz

Café Stracke

Ab heute spielt Mittwochs, Donnerstags, Sams-
tags und Sonntags nachmittags und abends:

Karl Lauscheck
Das deutsche Orchester für den verwöhnt. Geschmack

Hausfrauen! Achtung! Hausbesitzer!

Heute und die folgenden Tage ist der

'Müllhoff-Selbstwascher'
— der selbsttätige Beton-Waschkesselofen — bei mir
in Tätigkeit zu sehen.

Keine Waschschüssel mehr! Keine Waschtreppe mehr!

F. W. Sassenhoff
Gegr. 1847

Bahnhofstraße 85

Dauerwellen - Wasserwellen - Blondieren

Erstklassige fachmännische Arbeit. Preise be-
deutend ermäßigt. Fußpflege 1,- bis 1,50 RM.
Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut durch
allererste Fachkräfte. Kein Verkauf v. Einlagen.

Salon Ringler, Herne,
Bahnhofstraße 6b
Pferdstr. 31/2

St. Antonius hilft immer!

Unser Hausvater, der liebe St. Antonius, hilft
edle Wohltäter um des Jesukindes willen, in
dieser harten Zeit keine hilflosen Kinder in Bedenken
nicht zu vergessen. Der große Wunderkinder lohnt auch
kleinste Scherlein an Euch und euren Kindern mit treu-
er Hilfe in alle Anliegen, die ihm unsere arm-
Kinder jeden Tag im Gebete und in 2 bl. Messen monatlich
empfehlen.

Unser Postfachkonto: Effen 22 300.
Antoniusheim in Bredenscheid, über Hattingen/Ruhr.